

# Altpreußische Belling

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition **Spieringstraße Nr. 18.**

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt **Edwig Rohmann** in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Saatz** in Elbing.

Nr. 63. Elbing, Freitag, 15. März 1895. 47. Jahrg.

## Oberpräsident Graf Wilhelm Bismarck.

Wir lesen in der „Voss. Ztg.“: Wird das eine Freude in der alten Krönungsstadt, oder wenigstens in ihrem „Deutschen Hause“ gewesen sein, als die Nachricht eintraf, nicht Herr v. Helldorff und der Kaiser, sondern Graf Wilhelm Bismarck sei Oberpräsident von Ostpreußen geworden! Der neue Chef der Provinzialverwaltung kennt die gute alte Stadt, in der einst ein Theodor v. Schön gewaltet hat, und ein städtischer Theil der Bevölkerung wird sich noch der lustigen Tage erinnern, da der lebensfrohe Graf Will mit seinem Altersgenossen Herrn von Balan sein Zelt im „Deutschen Hause“ aufgeschlagen hatte, um sich von dem nach Königsberg verschlagenen Herrn Kayler, dem jetzigen Leiter der Kolonialabteilung des kaiserlichen Amtes, für die peinliche Staatsprüfung vorbereiten zu lassen. Das waren noch seltsame Tage; mancher Gastwirt erzählt von ihnen noch heute. Und auch Graf Wilhelm Bismarck mag ihrer gedenken mit einem Nicken, einem heitern Augenzwinkern! Lang ist es her! Und so kurz ist der Weg vom „Deutschen Hause“ durch die Junkerstraße zum Schloß, wo jetzt der neue Oberpräsident seinen Einzug halten soll, wenig mehr als hundert Schritte!

Graf Wilhelm Bismarck ist erst 42 Jahre alt. Dem großen Einsiedler von Friedrichsruh rühmen seine Biographen nach, wie er als feucht-fröhlicher Student in Göttingen, die Weinschalen, wenn sie geleert waren, zum Fenster hinausgeschleudert, und wie er in munterer Kumpanei alle Bierdörfer Thüringens erfolgreich besucht und auf deutschen Hochschulen mit dem Schläger glänzende Ostrosolen gegeben, und bald danach auf dem Kniefopfe die Nächte hindurch mit jungen Offizieren Champagner mit Portier geschmeckt und seine Gäste durch Bistulenschnaps geweckt habe — alles zur Verdrängung des Thotendranges, den das Schicksal in seine Brust gepflanzt hatte. Wachte sich der Wost auch noch so toll gebildet, es gab einen guten feurigen Wein. Graf Wilhelm Bismarck zeigt äußerlich eine verblüffende Ähnlichkeit mit seinem genialen Vater. Und stürmisch genug ist auch seine Jugend gewesen, von den Tagen, da er als Bonner Student auf dem Bauhofen so schwer verwundet wurde, daß man für sein Leben fürchtete, über die Zeit hinaus, da er als Hanauer Landrath seinen Erlaß gegen die Trunksucht und das Kartenpiel der Schulmeister veröffentlichte, bis zu dem trostreichen Augenblick, in dem er still und vergnügt in dem Hagen der Ehe landete.

Während Graf Herbert Bismarck, der frühere Staatssekretär, durch sein hochfahrendes Wesen die Beamten, die mit ihm in Berührung kamen, abfällig und verbitterte, wird dem jüngeren Sohne des ersten Kanzlers ein hohes Maß menschlicher Liebenswürdigkeit nachgerühmt. Trotz der Verfassung gegen die Lehrer wird behauptet, sein Grundgesetz sei: Leben und leben lassen! Herr Schwemmer und Herr Paul sindau kennen ihn am besten. Man denkt unwillkürlich an die prächtigen Vieder Heinrich von Mühlers: „Welche Reden wollt' ich halten, Wie wollt' ich das Land verwalten.“ Als Politiker hat sich Graf Wilhelm Bismarck nur kurze Zeit betätigt, namentlich als Abgeordneter durch Anträge gegen den Wucher, die vom Reichstag wie von der Regierung verworfen wurden. Einmal auch stieg Fürst Bismarck in seinem Sohne „zum Volke herab“, in einer Versammlung des Herrn Impredti, in der der jetzige Oberpräsident von Ostpreußen behauptete, das Ausnahmegericht sei lange nicht so schlimm wie die Hundesperre. Er sprach frech und frei, wie es ihm um das Herz war, mit erquickender Ursprünglichkeit. Seit Graf Bismarck in Hannover wirkt, hat man in der Deffinitivität wenig von ihm vernommen.

Daß der neue Oberpräsident von Ostpreußen weniger Agrarier sei als Graf Stolberg, darf bezweifelt werden, obwohl er einstweilen noch ein „Mann ohne Ar und Halm“ ist. Die Fideikommissgüter fallen an den Grafen Herbert. Ob Graf Wilhelm Bismarck Barzin erhält, wird die Zukunft lehren. Seine Ernennung zum Leiter der Provinzialverwaltung Ostpreußens wird der große Staatsmann im Sachmenwalde wie eine Art Geburtstagsbescherung empfinden. Graf Wilhelm Bismarck aber hat jetzt die Gelegenheit, seine Leistungsfähigkeit an demselben Platze zu beweisen, wo er seine erste Vorbereitungen für den Staatsdienst erhielt. Daß seine amtliche Thätigkeit in Ostpreußen allgemein dieselbe Verdrängung hervorruft, wie sie die Nachricht von seiner Ernennung im „Deutschen Hause“ zu Königsberg erweckt haben wird, das ist unser Wunsch und unsere Hoffnung in dieser Welt der Täuschungen.

## Die Vorlagen für den Staatsrath.

In der Rede, mit welcher der Kaiser den Staatsrath eröffnet hat, hat er nächst dem bestimmten Willen, daß auf jede mögliche Weise der Landwirtschaft geholfen werde, die Gesichtspunkte präzisirt, welche nicht verlegt werden dürfen: die praktische Durchführbarkeit der Vorschläge, die Achtung vor anderen berechtigten Interessen und speciell vor bestehenden Vertrags-Verhältnissen.

Unter den dem Staatsrath unterbreiteten aus agrarischen Kreisen hervorgegangenen Vorschlägen finden wir solche, die vor jenen Anforderungen schwerlich

werden bestehen können; neben ganz praktischen, grundsätzlich nicht zu bekämpfenden, aber manche Schwierigkeit bietenden Anregungen begegnen wir solchen, die problematischer, wenn nicht phantastischer Natur sind. Es ist zu billigen, daß auch diese zur Erörterung gestellt sind, weil es in der menschlichen Natur liegt, in einem Nothzustande sich lieber dem Unwahrscheinlichen, welches volle Hilfe bieten soll, ohne große Anstrengung zu fordern, zuzuwenden, als mit äußerstem Kraftaufwande sich rehabilitiren. Die Vertreter parabolischer Sätze sind nicht vom Gegentheil zu überzeugen, weil sie entschlossen sind, sich nicht überzeugen zu lassen: ihr gläubiges Gesehe aber weicht vor dem Widerspruch derjenigen zurück, deren Interessen mit den ihrigen übereinstimmen. Der Landwirth, welcher den Rednern der Opposition im Parlament misstrauisch gegenübersteht, beachtet die Abmachung einer Körperchaft, welche durch das Vertrauen der Krone berufen ist, in erster Reihe auf den Schutz der Landwirtschaft, der Domänen und der Forstwirtschaft bedacht zu sein. Es ist zu bedauern, daß Herr v. Schorlemer, welcher ein gediegener Landwirth ist und in populärer und humorvoller Weise Irrthümer zu widerlegen versteht, durch Krankheit verhindert ist, an den Verhandlungen sich zu betheiligen. Wir geben an dem ersten Punkt der Tagesordnung, dessen Kern der Antrag Kanitz ist, an den Vorschlägen zur Hebung des Zucker- und Spirituspreises, wie an der noch unlängst eingehend erörterten Währungsfrage vorüber und werfen einen Blick auf die Abschnitte der Tagesordnung III., IV. und V.

Die Reform der Eisenbahntarife ist noch in den letzten Tagen besprochen worden; sowohl die Wiederherstellung einer Staffel bei der Beförderung landwirtschaftlicher Erzeugnisse auf weite Entfernungen, wie der wohlfeilere Bezug künstlicher Düngemittel wird dringend begehrt; der Eisenbahnminister hat in der zweiten Hinsicht Entgegenkommen versprochen. Weniger Beifall verdient der Wunsch agrarischer Kreise, daß die Schiffsabgaben auf Gewässern, auf welchen vorzugsweise landwirtschaftliche Erzeugnisse des Auslandes eingeführt werden, wesentlich erhöht werden sollen zur Erleichterung dieser Konkurrenz. Hier kommt die Pflicht der Staatsverwaltung in Betracht, die wohlfeile Versorgung der Consumenten nicht zu erschweren, da die Vertheuerung außer dem unmittelbar Betroffenen andere weite Kreise benachtheiligt und den nationalen Wettbewerb auf dem Weltmarkte erschwert.

Daß dem vielbeklagten Mangel an ländlichen Arbeitern nicht durch gewaltsame Eingriffe abgeholfen werden kann, sondern nur durch entgegenkommende Selbstthätigkeit der Arbeiter, ist gegenwärtig ein kaum noch bestreitbarer Satz. Allein die dem Staatsrath vorgelegte Frage, ob durch Ermöglichung der Rentengutsbildung für kleine Stellen (Arbeiterstellen) geholfen werden könne, ist schon durch die Erfahrung der letzten Jahre beantwortet. Diese kleinen Stellen haben sich nicht bewährt; sie bieten dem Arbeiter zu viel zum Sterben, zu wenig zum Leben; er argwöhnt, daß er zur äußersten Anstrengung als Gutsarbeiter gezwungen sein soll, um auf seinem Rentengutchen die knappe Existenz zu finden, und geht lieber von dannen. Die Stellen müssen so bemessen sein, daß der Inhaber das Bewußtsein der Selbstständigkeit mit dem Drange, durch Verwendung der freien Zeit auf dem Gute seine Daseinsbedingungen zu verbessern, vereinigen kann.

Im Copittel der Credit-Organisation führt die Tendenz, die Ueberbildung zu beseitigen, den Immobiliencredit zu Gunsten des Personalcredits einzuschränken, auf ein unfruchtbares Gebiet und die vermehrte Heranziehung der Sparkassen würde für diese mit Gefahr verbunden sein, demnach mehr Umsicht zu enthalten, als die emphyteutische Agitation mit sich führt. Die Hilfe scheint uns zu liegen in ländlichen Credit-Organisationen und zu liegen in ländlichen Credit-Organisationen für ganze Provinzen mit Solidität, wie sie Graf Falkenhayn für Oesterreich angeregt hat, und in der Pflege des Meliorationscredits mit Staatsvorschußen, aber ohne diese (zur Debatte gestellt) Gewährung eines Vorzugsrechts für den Meliorationscredit vor eingetragenen Schulden, da dieser Weg zur vollen Auflösung unserer Hypothekenrechts führen würde.

## Politische Tageschau.

Elbing, 14. März.

Die hohe strategische Bedeutung des Nordsee-Kanals wird in Frankreich vollaus gewürdigt, wie die Verhandlungen in der Kammer beweisen. Der Marineminister, Admiral Besnard, erklärte Dienstag dorthin: Ich mache hier keine detaillierte Angabe unseres Programmes; ich erwähne lediglich, daß es auf den Besitz von 24 diensttauglichen Panzerkreuzern basirt ist, welche vier Escadren zu je 6 Schiffen bilden. Diese Zahl ist offenbar ein Minimum, wenn man daran denkt, daß sich schon eine neue, sehr ernste und sehr wichtige Thatsache betrifft der Marine, sowie der ihr obliegenden Küstenverteidigung vollzogen hat: die Vereinigung der Nordsee- und der Ostsee-Flotte kann in wenigen Stunden vor sich gehen. Wenn man erwägt, daß alle deutschen Schiffe in einigen Stunden in die Nordsee einfahren können, so ergibt sich, daß wir unserem Nordseeschwader eine Kraft und eine Kohäsion geben müssen, welche uns vollkommene Sicherheit gewährt.

Zum 22. d. M. (dem Geburtstage des Kaisers Wilhelm I.) wird ein kaiserlicher Erlaß erwartet, der die Pensionsforderungen von Combattanten und Rekruten aus dem Feldzuge 1870—71 endgültig regeln soll. Es handelt sich dabei einerseits um die doppelte Anrechnung des Kriegsjahres auch für die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die während des Feldzuges weniger als zwei Monate in Frankreich gedient haben, in Folge ihrer Verwundungen aber, nachdem sie in deutsche Lazarethe gebracht worden waren, nicht mehr an dem Feldzuge theilnehmen können. Andererseits aber werden auch die zahllosen Beittionen vor Hinterbliebenen endlich berücksichtigt werden.

Vom Staatsrath. Der „Voss.“ zufolge sprach in der gestrigen Sitzung des Staatsrathes als erster Redner zur Frage der Maßregeln zur Hebung der Getreidepreise Graf Kanitz zu Gunsten der Vorschläge, die seinem Antrage zu Grunde liegen. Darauf sprachen Herr von Wedra und Geheimrer Commerzienrath Frenzel sachlich, aber energisch, um die Vorschläge als unausführbar zu bezeichnen.

Der Kaiser hat sich, wie die „Königsberger Fortschrittliche Zeitung“ erfährt, in den letzten Tagen nochmals recht scharf gegen den Antrag Kanitz und gewisse Schattierungen der agrarischen Bewegung ausgesprochen. So erklärte der Kaiser die Bezeichnung „Kähne“ in dem Ausdruck: „Ohne Kanitz keine Kähne“ als durchaus ungehörig und unpassend. Wenn auf der Nordlandreise scherzweise einmal der Ausdruck „Kähne“ gebraucht worden sei, so sei ein konsequenter Abgeordneter, der die Bewilligung für die Kreuzer von gewissen Bedingungen zc. abhängig zu machen, doch wenig berechtigt, sich denselben Ausdruck zu bedienen, denn in diesem bestimmten Falle soll das Wort „Kähne“ etwas Herabsetzendes, Herabwürdigendes haben. In bitteren Worten beklagte der Kaiser noch-mals die Haltung gewisser Konservativen bei Verhandlung des Marineetat's.

Der Reichstag beriet gestern den Antrag des Freiherrn Heyl zu Hermsheim: Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, den Freundschafts-, Handels- und Schiffsabnahmevertrag mit der argentinischen Republik vom 19. September 1857 auf Grund des Artikels 14 dieses Vertrages zu kündigen. Im Saale sah es wieder sehr öde aus, erst als im Laufe der Sitzung der Präsident v. Bodekow den Saal betrat, entstand eine größere Bewegung; er besand sich nämlich in einer Gruppe konservativer Abgeordneter, auf die er unter fortwährenden Gesten lebhaft einsprach. Man nimmt an, daß das Gespräch auf Vorgänge im Staatsrath, dessen Sitzung der Präsident theilweise beigewohnt hatte, zurückzuführen ist. In der Diplomatensalbe sah man den neuen Oberpräsidenten von Ostpreußen, Grafen Wilhelm Bismarck. Bei der Debatte traten für den Antrag ein Herr v. Heyl (nat.-lib.), Graf Arnim (Reichsp.) und Graf Schwerin namens der Konservativen, Abg. Samula vom Centrum aber nur für seine eigene Person und endlich der Antifemist Dr. Diederichs Hahn, während der freisinnige Vertreter von Bremen, Abg. Frese, Münch-Ferber (nat.-lib.), Herber (Soc.) und Vech (frei. Volksp.) gegen den Antrag sprachen. Obwohl sowohl die Freunde wie die Feinde die Regierung ersuchten, zu dem Antrag Stellung zu nehmen, geschah dies nicht. Am Regierungstisch befand sich überhaupt nur ein einziger Regierungscommissar. Um 5 Uhr wurde die Sitzung auf heute vertagt.

Die Budgetcommission des Reichstages hat die Forderung für eine Kaserne in Stralsburg und für einen Uebungsplatz in Vockstedt abgelehnt; dagegen die Forderung für eine Kaserne in Worms bewilligt unter Verabreichung der geforderten Summe von 660 000 Mk. auf 400 000 Mk. Alle diese Forderungen waren bekanntlich an die Commission zurückverwiesen worden.

Das Abgeordnetenhaus beriet gestern zuerst den Antrag Dr. Bachem-Roeren, betreffend einen Gesetzentwurf über die Anlage confessioneller Begräbnisstätten. Nach längerer Debatte wurde der Antrag, der nur eine praktische Bedeutung für denjenigen Theil der Rheinprovinz hat, in dem das französische Recht gilt, da er im übrigen Gebiete Preußens schon vorhanden ist, an eine Commission verwiesen. Darauf wurde nach längerer Debatte ein Antrag Böttlinger-Vopellus: Die königliche Staatsregierung zu eruchen, in Ergänzung des Communalsteuergesetzes vom 14. Juli 1893 noch vor dem 1. April d. J. geeignete Vorschritte herbeizuführen, wonach bei der Heranziehung der Steuerpflichtigen zur Einkommensteuer in ihren Wohnsitzen dasjenige Einkommen, welches den Steuerpflichtigen aus Grundvermögen, Handels- oder gewerblichen Anlagen und Handels- oder Gewerbetrieben, sowie aus der Betheiligung an dem Unternehmen einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung in außerpreußischen deutschen Staaten liegenden Gemeinden zufließt, von der Besteuerung freizulassen ist, angenommen, nachdem von Seiten des anwesenden Regierungskommissars eine entgegenkommende Erklärung abgegeben worden war. Schließlich wurde eine Reihe Petitionen erledigt. Um 3½ Uhr wurde die Sitzung geschlossen; heute steht die dritte Lesung des Etats auf der Tagesordnung.

Der Abg. Hahn hat einen Antrag eingebracht auf Veranlassung von Erhebungen über die Art und Dauer des Dienstes und der Arbeit der Schiffs-Offiziere und Schiffsmannschaften auf den Reichs-Post-

dampfern während des Ladens und Böckens in den Abwärts-, Anlauf- und Anlaufshäfen, sowie darüber, zu welchem Theil die Besatzung der Reichspostdampfer aus wirklichen Seeleuten besteht.

Bezüglich der allgemeinen Anweisungen an die Verwaltungsbehörden betreffs der zulässigen Ausnahmen für die am 1. April in Kraft tretenden Bestimmungen über die Sonntagsruhe für Industrie und Handwerk erfahren wir, daß dieselben auf Beschlüssen beruhen, die jüngst im Reichsamt des Innern von Vertretern deutscher Bundesstaaten über eine allgemeine Vollzugsanweisung gefaßt worden sind. Hinsichtlich der Hauptgrundzüge wird demnach für das ganze Reichsgebiet volle Einheitlichkeit herrschen, während bezüglich der Ausnahmsbestimmungen im Einzelnen nicht allein zwischen den verschiedenen Bundesstaaten, sondern vielfach auch innerhalb desselben Bundesstaates eine wesentliche Mannigfaltigkeit Platz greifen dürfte. Ueberall sollen die bestehenden Verhältnisse so weit berücksichtigt werden, wie es die gesetzlichen Bestimmungen nur irgend gestatten. Hoffentlich wird diesem Gesichtspunkt überall hinreichend auch seitens der Localbehörden Rechnung getragen werden.

Die chinesischen Friedensabsichten werden auf japanischer Seite immer noch mit recht erheblichem Mißtrauen angesehen, da man nach den bisherigen Erfahrungen die Aufrichtigkeit der chinesischen Regierung auch jetzt noch bezweifelt. Dem „New-York Herald“ wird aus Shanghai gemeldet, obgleich die Verhandlungsgeneigt sei, die Bedingungen Japans anzunehmen, hege man in hohen japanischen Kreisen wenig Zuversicht, daß es zum Friedensschlusse komme. Die japanische Armee sei entschlossen, in Peking einzuziehen. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß zwischen dem Kaiser von Japan und Vizekönig eine Begegnung stattfinden werde. Laut amtlicher Mittheilung sollten die Abgeordneten China's Tientsin verlassen. Inzwischen haben anscheinend in Berlin Besprechungen der verschiedenen Botschafter über die Friedensverhandlungen stattgefunden. Wir berichteten schon von Konferenzen des Staatssekretärs Freih. v. Marshall mit dem französischen und japanischen Vertreter. Am Dienstag haben fernere Konferenzen des französischen Botschafters mit dem chinesischen Gesandten stattgefunden. Die Vermuthung liegt sehr nahe, daß es sich dabei um die schwebenden chinesisch-japanischen Friedensverhandlungen gehandelt hat. Die „Nowoje Wremja“ empfing aus Tientsin die Mittheilung, daß Japan die Abtretung eines großen Stückes der Mandchurie bis nach Mukden und bis zur großen Mauer verlange. Ferner meldet sie, gerüchtmäßig verlautet, die Japaner beabsichtigten, die Mandchurien-Dynastie zu entthronen und auf den chinesischen Thron ihren Schützling, einen Abkömmling der Min-Dynastie zu setzen. Weiterer soll versprochen, den Japanern den Zutritt in das Innere Chinas freizugeben zum Handelsbetriebe darselbst zc. — Das sind alles offenbare Fankereien. — Was die Haltung der europäischen Mächte und der Vereinigten Staaten von Amerika zu den Friedensverhandlungen betrifft, so sind zunächst alle von dem Wunsche befeht, daß jene zu dem erwünschten Resultate führen mögen. Hierüber wurde sowohl die chinesische wie die japanische Regierung verständig. Desgleichen sind die gesammten Mächte in dem Wunsche einig, daß Japan keine übertriebenen Forderungen an China stellen möge. Als eine solche würde es seltenes Aufsehen unbedingt erregen, wenn Japan sich in der Mandchurie festsetzen oder die Unabhängigkeit Koreas in Frage stellen wollte. Gegen die etwaige Annektrierung der Insel Formosa würde aber von keiner der westeuropäischen Mächte ernstlicher Widerspruch erhoben werden. Abgesehen von dem Verlauf der Friedensverhandlungen, kann es nach Mittheilungen von erster Stelle als feststehend betrachtet werden, daß man in den chinesischen Regierungskreisen entschlossen ist, die bisherige ablehnende Haltung gegenüber der abendländischen Kultur aufzugeben und sich nicht länger einer Militärorganisation, wie jene sie im Gefolge hat, zu entziehen.

Ueber die armenischen Greuel berichtet der Vertreter des „Daily Telegraph“ noch weitere Einzelheiten, welche die verübten Schrecklichkeiten in der That fast unwiderleglich darzustellen schienen. Unter anderem theilt er die Aussage eines Kurden, der sich selbst am Hutabade in Bassum betheiligt hat, mit, der von der Grausamkeit der türkischen Soldaten gegen die Armenier folgende Beschreibung giebt: „Die Türken packten kleine Kinder bei den Füßen und schmetterten sie gegen Steine. Ich sah einen armenischen Priester, dem die Soldaten die Augen ausstachen und das Fleisch mit Zangen von Leibe rissen. Wir Kurden hassen das; wir stechen oder schneiden die Köpfe ab. Unnützer Schmerz verabscheuen wir. Ich sah, wie ein türkischer Feldwebel einen alten Armenier, mit dem Kopf nach unten, an einige Aeste band und ihn dann langsam mit der Art durchhieb. Die Armenier, welche die Soldaten um Schutz baten und sich ergaben, wurden während der Nacht abgeschlachtet. Ich sah, wie es geschah. Man ließ sie zwischen zwei Reihen Soldaten einmarschieren, mit dem Bajonnet niederstechen und in die Grube werfen. Nicht alle in der Grube waren todt. Die Kurden begnügten sich damit, die Leute mit Kugeln und Böden umzubringen, aber die Türken ergötzen sich an den Qualen, mit Schweren

durchschnitten sie die Aeren oder rissen Augen und Zungen aus oder verlegten sich sogar aus Durchschlagen. Der Daily Telegraph bemerkt dazu, daß er weitere Einzelheiten unterdrücken müsse, weil sie zu schrecklich seien, um veröffentlicht zu werden.

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 13. März. Der „Voss. Ztg.“ zufolge conferierte der Staatssekretär des Auswärtigen, Frhr. v. Marschall, nachdem er am Sonntag Vormittag (wie bereits mitgeteilt) mit den französischen und japanischen Vertretern im Auswärtigen Amt eine Konferenz abgehalten hatte, gestern Nachmittag mit dem chinesischen Botschafter Herbette und später mit dem chinesischen Gesandten Hsi-Ching-cheng. Es liegt die Vermutung nahe, daß es sich in beiden Fällen um die schwebenden japanisch-chinesischen Friedensunterhandlungen gehandelt hat.

— Zu den Feierlichkeiten in Kiel werden Mitglieder nichtdeutscher Fürstenthümer nur insofern erwartet, als sie Vertreter der seefahrenden Staaten sind.

— Der Oberpräsident von Brandenburg in Potsdam ist zum Präsidenten der Kgl. Regierung zu Hannover ernannt worden.

— Die „Berl. Correspond.“ bezeichnet alle Gerüchte, nach welchen die Stellung des Kriegsministers erschlüsselt sein soll, als leere Erfindungen.

— Eine Versammlung der Metallarbeiter beschloß zur Einführung des Achtstunden-Arbeitstages 50 St. Stundenlohn, Abschaffung der Ueberstunden und für freien Arbeitstag am 1. Mai einzutreten. In sämtlichen Werkstätten soll über letzteren Punkt abgestimmt und danach die Entscheidung getroffen werden.

— Der engere Ausschuß des Staatsrats trat heute Vormittag 10 Uhr wieder zu einer Sitzung zusammen. Der Kaiser war bereits vor 10 Uhr erschienen, um wiederum den Vorsitz zu übernehmen.

— Im Auftrage des Kaisers ist vom Oberpräsidenten Fürsten Hatzfeld auf den Sarg der Herzogin von Sagan ein kostbarer Kranz niedergelegt worden. Die Kaiserin vertrat bei der Beisetzung in Sagan der Kammerherr v. d. Knefbeck und überbrachte ebenfalls einen Kranz.

— Die Nachricht einiger Blätter, Major von Wissmann sei bereits zum Gouverneur von Ostafrika ernannt, ist, wie uns zuverlässig mitgeteilt wird, unbegründet.

— Die Petitionskommission des Reichstags beschäftigt sich heute mit einer Petition, den Fürsten Bismarck zum Ehrenbürger des deutschen Reichs zu ernennen. Nach kurzer Debatte wurde beschloffen, unter Zuziehung eines Regierungskommissars nächstens eingeben zu verhandeln.

— In außerordentlicher Versammlung hat gestern der Verein Berliner Künstler den Fürsten Bismarck einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt.

— Dem „V. Z.“ zufolge soll Minister v. Köller den Regierungspräsidenten von Blegnit, Prinzen Handjery, aufgefordert haben, ungesäumt sein Entlassungsgesuch einzureichen. Als Grund nennt das Blatt die Haltung des Prinzen gegenüber dem Oberpräsidenten Fürsten Hatzfeld.

## Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 13. März. Nach hier vorliegenden Berichten hat Staatssekretär Cardinal Rampolla dem Cardinal Schönborn und dem Bischof Steiner gegenüber erklärt, die Curie lasse sich nicht irreführen, um die christlich-sozialen Parteien in Oesterreich und die Volkspartei in Ungarn zu verdammen; die Curie wisse, daß beide Parteien werthvolle Reserven der Ecclesia militans und nützliche Hilfspolizeien gegen unchristliche und sectirische Angriffe wie auch gegen schwache Regierende seien. Daher werde Rom diese Parteien zur Ausdauer ermahnen und ihnen nur Einvernehmen mit den Bischöfen anempfehlen.

## England.

London, 13. März. Politische Kreise begen erste Befürchtungen wegen der Lage in La Guayra und der Entscheidung des Präsidenten Crespo gegen die Ausländer bezw. die fremden Vertreter. Unter der Bevölkerung Guayras herrscht große Erregung.

## Belgien.

Brüssel, 13. März. Die hiesige sozialistische Partei hat gestern eine Versammlung abgehalten, in welcher der allgemeine Zustand aller Arbeiter in ganz Belgien in Aussicht genommen wurde, falls die Kammer das reaktionäre Gemeindegewalt annehmen sollte. Es wurde ferner beschloffen, von heute ab Maßregeln für die Organisation des Ausstandes zu treffen, einen Aufruf an die Fortschrittler und christlichen Demokraten zu richten und von allen Seiten Unterstützung des Ausstandes zu erbitten. Im ganzen Lande soll hierfür eine energische Propaganda in Szene gesetzt werden. — Amtlich wird mitgeteilt, der Kriegsminister sei entschlossen, zu demissioniren, wenn ihm die Kammermehrheit die Einführung des persönlichen Militärdienstes verweigert. Der Kriegsminister ist persönlich durch das fortschreitende Umsichgreifen der sozialistischen Ideen sehr beunruhigt und sieht die persönliche Dienstpflicht als das einzige Mittel gegen die sozialistische Propaganda an. Der Minister behauptet, bei revolutionären Ereignissen würde ein Theil der Truppen den Disziplin den Gehorsam verweigern.

## Russland.

Petersburg, 13. März. Heute ist ein kaiserlicher Ukas veröffentlicht worden, nach welchem der Prozentsatz der jüdischen Schölinge der Obessa-Kommerzschule einzuschränken ist. Das Verhältniß der Zahl der jüdischen Schüler zu den christlichen ist danach festzusetzen, wie frühere an dem Unterhalte der Schulen theilnehmen. Nach diesem Verhältniß wird der Finanzminister alljährlich den Prozentsatz der zuzulassenden jüdischen Schüler bestimmen.

## Aus aller Welt.

Unter der Ueberschrift: „Der Tod Alexanders von Russland, ein talmudisches Verbrechen?“ erschien am 22. November v. J. in der von Ahlwardt begründeten Zeitschrift „Der Bundschuh“ ein längerer Artikel, in dessen Inhalt die Anklagebehörde eine Gotteslästerung und eine Beschimpfung der jüdischen Religion und deshalb den verantwortlichen Redakteur des Blattes, Hans von Mosch, zur Verantwortung gezogen hatte. Heute wurde gegen ihn vor der III. Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsrath Frischchen verhandelt. In dem beanstandeten Artikel wird der Gottbeschwörer der Juden „Jahveh“ genannt, der die Juden in allen Fährlichkeiten beschütze und solche Fürsten und gekrönte Häupter, die sich den Juden feindlich zeigen, durch jüdische Verräther aus dem Wege räumen lasse. So seien auch die beiden Leibärzte des verstorbenen Kaisers von Russland, die Professoren Hirsch und Sacharow, getaufte Juden, die

ihren hohen Patienten wahrscheinlich vergiftet hätten. „Jahveh“ schütze seine Anhänger bei begangenen Verbrechen, wenn nur ein Theil des erzielten Gewinnes in die Bundeslade, d. h. an die heutige „Alliance Israélite“ fließe. Der Angeklagte gab zu, den Verfasser des Artikels zu kennen, er sei aber durch Ehrenwort verbunden, ihn zu nennen und wolle daher die Verantwortung tragen. Er bestritt vor allen Dingen, sich einer Gotteslästerung schuldig gemacht zu haben; er stehe durchaus auf christlichem Boden, und eher würde er einen Diebstahl begehen können, als eine Gotteslästerung. Wenn in dem Artikel Jahveh als der lebendige Jüden Gott „Jahveh“ bezeichnet und auch karikiert werde, so geschähe dies auch an vielen Stellen im alten Testament, worin überhaupt viel Schmutz entholten sei. Der Vorsitzende rügte diesen Ausdruck. Als einziger Zeuge wurde nur der Generalsekretär Levy vom Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens vernommen, der namens des Vereins Strafantrag gestellt hatte. Er erklärte, daß wohl jeder Jude sich durch den Artikel auf Tiefte verlegt fühlen müsse, da die gegen sie erhobenen Beschuldigungen doch geradezu ungeheuerlich seien. Staatsanwalt Sachow II hielt die Anklage in beiden Punkten aufrecht, er beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte stellte nun den Antrag, eine Anzahl Stellen aus dem alten Testament, insbesondere aus dem 5. Buch Mose, zur Verlesung zu bringen. Er wolle dadurch beweisen, daß jene Stellen weit ansehnlicher seien, als der beanstandete Artikel. Der Gerichtshof lehnte diesen Antrag ab und erkannte nach kurzer Beratung auf Freisprechung. Es sei zweifellos, daß mit Ausnahme eines einzigen Punktes alle Merkmale der Gotteslästerung vorlägen. Das Reichsgericht habe aber entschieden, daß auch ein beschimpfender Ausdruck vorhanden sein müsse, wodurch eine gewisse Hohheit des Thäters offenbart werde. Ein solcher Ausdruck sei aber nicht in dem Artikel vorhanden und deshalb müsse auf Freisprechung erkannt werden. Noch weniger liege eine Beschimpfung der jüdischen Religionsgesellschaft vor, denn nach dem Standpunkte, den der Angeklagte einnehme, habe er nicht die Religion der Juden, sondern nur die Kasse treffen wollen. (?? Die Red.)

Mit 120.000 M. unterschlagenen Geldern ist, wie die Hamburger Postzeitung berichtet, der Hausmaler Jonas bezw. John Simon Kohnen schuldig geworden. Er ist am 16. Januar 1858 in Aurich geboren, 1,60 Meter groß, rufpulent, hat dunkles Haar, hohe Stirn, dunkle Augenbrauen und Augen, eine gebogene Nase, aufgeworfene Lippen, einen dunklen Schaurbart mit Flegel und ein volles, frisches Gesicht, trug zuletzt eine graue Hose, einen schwarzen Rock, einen grauen Habelock mit Kragen und einen schwarzen, fleisen Hülsack.

Aus Neapel wird den Lloyd's in London gemeldet, daß der Dampfer der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft „Augusta Victoria“ sich inolge heftigen Windes von seiner Verlaugung losgerissen hat. Mit Bezug auf diese Nachricht bei der Direktion der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Gesellschaft eingegangene Erkundigungen haben ergeben, daß der als tüchtiger Seemann bekannte Kapitän Kaempff es nicht für der Mühe werth gehalten hat, über den Vorfall an die Direktion zu berichten. Das Schiff, welchem bei dem Brechen der Verlaugung nichts zugefallen ist, liegt im Außenhafen vor Anker und wird am 16. d. M. seine Orientreise fortsetzen. An Bord ist Alles wohl.

Die That eines Eiserfüchtigen. Dieser Tage ist aus dem Postauer Transportgefängnis eine Parthie Arrestanten nach Odeffa abgegangen, um von dort nach Sachalin beordert zu werden. Unter den Arrestanten erregt der ehemalige Stadtpolizist Salzew, 33 Jahre alt, durch sein schweres, wenn auch selbstverdientestes Gesicht tiefe Theilnahme. Salzew, ein kräftig nervöser Mensch, war bis zum Wahnsinn in seine junge Gattin verleibt und wurde schließlich von der fixen Idee beherrscht, daß ein Jeder, der seine Frau sieht, die gleichen Verhältnisse für sie empfindet und daß seine Frau mit Allen kokettirt. Schließlich erstreckte sich Salzew's Eifersucht sogar auf seinen Vurschen, und als er eines Abends aus dem Offizierskafino nach Hause kam und den Vurschen mit dem Aufräumen des Zimmers seiner Frau beschäftigt fand, während diese selbst im Zimmer anwesend war, schloß er den Vurschen ohne Weiteres nieder. Dafür ist Salzew zu 15 Jahren Zwangsarbeit auf Sachalin verurtheilt. Seine Frau hat sich bereit erklärt, ihm zu folgen und wird, da jetzt ausschließlich nur Arrestantentransporte nach Sachalin abgehen, im August d. J. ihre Reise nach der unwirthlichen Insel antreten.

Sturz, 13. März. In Ostwalbgraben bei Rainach ging in Folge Unwetters eine Schneelawine nieder, welche fünf (?) hochstämmige Fichtenwälder mit sich fortriss, und eine Mühle aus dem Grunde hob. Die größten Fichtenstämme wurden zerbrochen wie Zündhölzchen.

Agram, 13. März. Auf der Agram-Steinbrücker Linie der Südbahn erfolgte gestern Abend bei Zapresic, knapp an der Krapina-Brücke, ein Bergsturz, welcher eine Strecke von mehr als 50 Meter verschüttete. Drei Minuten früher hatte ein Personenzug die Stelle passiert. Ein Bauer sammt Wagen und Pferd wurde von dem Gerölle in die Save geschleudert. Der Bauer war todt.

## Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Danzig, 13. März. Ein schöner Beweis, wie weit die Kunst der Korrikaturer es gebracht hat, vor allem aber, wie weit ein Liebhaber es durch seine eigene Kraft, ohne jeden Lehrer, bringen kann, zeigt ein herrlich gelungenes Korrikaturbild, welches Herr Lehrer Zielonko hier vorkorrikirt hat und welches in der Buch- und Kunsthandlung von Scheiner, Langgasse, zur Ansicht ausgestellt ist. Das Ganze stellt eine in wahrhaft künstlerischer Form ausgeführte Landschaft dar mit einer Villa im Hintergrunde, einer schattigen Promenade und einem spiegelglatten kleinen See. Das Alles ist so natürlich und lebensvoll, daß man glaubt, alles befände sich lebhaftig vor uns. Nur der genauer Beobachtende kann erkennen, wie unendlich fein und eindringend der Künstler seine Arbeit ausgedacht und ausgeführt hat. Das Kunstwerkchen geräth zum schönsten Zimmerdus und dem Künstler zu unbedingtem Lobe.

Dirschau, 13. März. Eine unabherrliche Menge Leidtragender geleitete gestern die irdische Hülle des mitten in der Ausübung seines Berufes zu Tode gekommenen Locomotivführers Herrn Wehlich zur letzten Ruhestätte. Außer den Verwandten und vielen Hunderten aus der Bürgerchaft Dirschau waren besonders zahlreich die Eisenbahnbeamten erschienen. Von den Vorgesetzten des Entschlafenen erschienen der Herr Eisenbahndirektor Stephan aus Danzig,

Stationvorsteher L. H. Harke, Werkstättenvorsteher Lange und die Werkmeister Rose, Hertel, Schmidt und Biedermaier dem Verstorbenen die letzte Ehre. Das Locomotivpersonal war außer allen abkömmlichen Kollegen von hier durch Deputationen der Locomotivführer der Kgl. Ostbahn, der Ostpreussischen Südbahn und der Marienburg-Flawöcker Eisenbahn vertreten. Brachtvolle Kranzspenden waren außer von hiesigen Beamten und Vereinen aus Königsberg, Danzig, Marienburg, Hohenstein, Elbing und aus dem Orte des Unglücks, Kobbelsbude, auf dem Sarge niedergelegt worden. Der hiesige Arbeiterverein nahm mit Musik und umflorter Fahne, an der Spitze der Herr Vorsitzende und dessen Stellvertreter in Uniform, an dem Beichenbegängnisse des Kameraden Theil. 12 Locomotivführer in Uniform trugen den Sarg ihres entschlafenen Kollegen zum Grabe. Herr Hofrath Stollenz hielt am offenen Grabe eine ergreifende Rede.

Dirschau, 12. März. Die Störche sind da! Diese frohe Kunde, so schreibt die „Dirsch. Ztg.“, wurde uns am Sonnabend aus Zeltgerdorff von glaubwürdiger Seite gemeldet, und trohe Hoffnungen schwellten unsere Brust. Wenn Freund Adebach nach Norden kommt, dann können die Frühlingslüfte nicht mehr lange ausbleiben. Als gewissenhafter Berichtserthaler aber sahen wir zuvor zum Rechten, und es stellte sich nun heraus, daß der eingezogene Storch zu jener Gattung zählte, der zu allen Jahreszeiten in unseren heimischen Fluren haust und Bistzen zu gewissen Zeiten bei Arm und Reich abstattet. Es war jener Storch gewesen, der gemeinhin unter der landläufigen Bezeichnung „Klapperstorch“ im Bande umherzieht und mit freigelegtem Schnabel seine zappeln den Gaben auszutheilen gewöhnt ist. Den Kindern des Hauses, denen die Ankunft eines neuen Zeltgerdorffer Bürgers begreiflich gemacht werden sollte, war gesagt worden, der Storch sei angekommen, und die kleinen Burschen hatten diese frohe Mär schleunigst in der benachbarten Kreisstadt Dirschau verkündet.

§ Aus der Danziger Niedering, 13. März. Gestern in der Mittagszeit brannte hier in Kl. Plehnendorf die Scheune und der Stall des Hofbesizers Willatowski total nieder, trotzdem gleich nach Ausbruch des Feuers eine große Anzahl Büchermansschaften aus der Umgebung sowie die Druckwerke aus Gr. Plehnendorf zur Stelle waren. Glücklicherweise wurde aber das Wohnhaus gerettet. Mitverbrannt sind 2 Kühe, 4 Kälber, 3 Mast- und 1 Hirschschwein, sowie eine Menge Futtermittel und Hirschschaffgeräthe. Das Feuer wird auf böswillige Brandstiftung zurückzuführen sein. Dem Thäter soll man auch bereits auf der Spur sein.

L. Schöne, 13. März. Der Arbeiter Jacob Stolinski aus Schödrau Abbau wurde am 9. d. Mts. in der Bahnhofsstraße hieselbst ertrunken aufgefunden. Großer Genuß von Branntwein hat ihn unschlag gemacht, aufzukommen, und so hat er denn seinen Tod gefunden. — Auf dem gestrigen Markte waren circa 350 Schweine aufgetrieben. Gute Schlachtwaare kostete 30—33 M. der Centner. Ferkel von 6 Wochen das Paar 36 M. — Der Buchdruckerbesitzer Raschabowski hat das Haus des Rentier Voroch für 11 000 M. gekauft. Der Rentier Hirschwitz hat sein Hausgrundstück für 7200 M. dem Bauunternehmer Bönisch verkauft. — Am Freitag den 15. findet im Kopittke'schen Restaurant eine Besprechung statt, wie der Geburtstag des Altkreisleiters Fürsten Bismarck gefeiert werden soll. — Hier herrscht in erschreckender Weise die Influenza und die Malariafrankheit. — Bei dem gestrigen Sturme ist der Maurermeister Klambund verunglückt. Er fiel in der Nähe seines Hauses nieder und brach sich einen Arm.

\* Neuenburg, 13. März. Um der Wanderbettelei wenigstens einigermaßen zu steuern, welche gewissermaßen zu einer Landplage wurde, sind vom Kreise 1892 vier Arbeits- und Verpflegungsstationen für sogenannte „arme Reisende“ eingerichtet worden und zwar in Schwab, Gröppe, Niewieszyn und Neuenburg. Wenn a. B. Wanderer in die Stadt kamen, so hatten sie sich beim Stadtkämmerer zu melden und ihre Papiere vorzuzeigen. Wurden diese in Ordnung befunden, so erhielten die Inhaber die Anweisung zur Verpflegung. Vorher und nachher gingen noch manche Bettelbrüder betteln, trotz der ausgeübten Aufsicht. Dazu kam noch, daß manche mehrere Abzugsstempel oder vergelten Papiere hatten, so daß die Kontrolle seitens des Kämmerers und des Verwalters der Pflegestation doch nicht ihren Zweck erreichte. Die Einrichtung der Stationen hat sich nicht bewährt, denn die Zahl der „Reisenden“ hat von Jahr zu Jahr zugenommen. So sind im vorigen Jahre 1675 Wanderer in Neuenburg verpflegt worden, in den Monaten Januar und Februar d. J. allein 255 resp. 206. Wenn auch die Verpflegung billigt berechnet wird, so wurde doch die vom Kreis für Verpflegung in den Etat dafür gestellte Summe bedeutend überschritten. Zum 1. April ist den Verwaltern der Stationen gefündigt worden. Es ist zwar noch nicht feststehend, ob die Stationen aufgehoben werden, da der Kreisrat sich noch nicht mit der Angelegenheit beschäftigt hat, doch ist das weitere Bestehen auch nicht vortheilhaft, da diese Einrichtung von Arbeitsscheuen und noch von manchen anderen Leuten im vollen Sinne des Wortes ausgenutzt wurde. Es müßte so gehalten werden, wie es im Kreise Rosenbergr ist: Jeder, der auf die Verpflegungsstation kommt, muß einen halben Scheffel Getreide schrotten, ehe er etwas zu essen bekommt. Wer es nicht nöthig hat, sucht die Station nicht belm.

[R] Zempelburg, 13. März. Zur Bequemlichkeit der Büdlich von hier gelegenen Ortshausen und Güter kommt am Kreuzungspunkt der Kroner-Chauffee mit der Eisenbahnhafrede Auel-Konig nun bestimmt eine neue Eisenbahnhafstelle zur Errichtung, die den Namen Zempelnathal führen wird. Die sehr ungünstig gelegene Haltestelle Hohenfelde, auf welcher sowohl der Güter- als auch der Personenverkehr bisher ein sehr geringer war, geht, wie vielfach angenommen wird, mit demselben Zeitpunkt aber keineswegs ein. Es soll vielmehr auf dem nächsten Kreistage zu Fladow der Antrag über den Bau einer neuen Chauffeehaltestelle von Hohenfelde über Gr. Wöllwitz und Haltestelle Hohenfelde bis zur Zempelburg-Chauffee zur Verathung kommen. Durch den Bau dieser projectirten Kunststraße, welche die Chauffeen Zempelburg—Bromberg, Zempelburg—Wandsburg und Soßnow—Wandsburg verbände, würde sich der Verkehr auf der Haltestelle Hohenfelde bedeutend heben, weil erst dann die für diese Haltestelle berechneten Ortshausen dieselbe auch mit Vastzuwert erreichen könnten und nicht mehr die für sie sehr entfernt gelegenen Bahnhöfe Wandsburg und Zempelburg zu benutzen brauchten. — Die seit zwei Jahren vacant gewesene zweite Lehrerstelle in Schönwalde ist jetzt durch den Lehrer Wönnigshof aus Wetzl bei Soofi in Westfalen besetzt worden. — Seit vorgestern besteht im Dorf Hohenfelde eine neue Posthaltestelle, welche der Postagentur in Gr. Wöllwitz zugetheilt ist und

ihre Verbindung durch die Landpostfahrt Hohenfelde Bahnhof—Soßnow erhält. — Das diesjährige Erntefest findet hieselbst vom 5. bis 9. April statt.

St. Krone, 12. März. Am 22. April v. J. wurde der Hausbesitzer Herr Bernhard Neumann von hier am Ufer des Schloßsees todt aufgefunden. Vermuthet wurde damals, daß an dem Tode des Neumann ein Dritter Schuld habe. Dieser That delingend verdächtig war der Bruder des Verstorbenen. Letzterer wurde zur Unteruchungshaft eingezogen. Da ihm jedoch die That nicht nachgewiesen werden konnte, erfolgte seine Freisprechung von Seiten des Schourgerichts in Schneidemühl. Hiermit schloß vorläufig die traurige Geschichte. Glücklichweise wird hoffentlich dennoch Licht in die Sache kommen, denn am 6. d. Mts. ist der Arbeiter August Graf hieselbst auf Grund einer schwerelastenden Neuerung des selben, unter dem Verdacht jenes Mordes verhaftet worden.

Mohringen, 12. März. Der heutige Vieh- und Pferdemarkt war so stark wie seit Jahren nicht besucht, und da auch viele Händler am Plage waren, wurde recht flott, besonders mit Pferden, tragenden Kühen und Schweinen gehandelt. Für Pferde wurden für 500, für Kühe bis 250 M. gezahlt, ebenso wurden für Zugvieh gute Preise erzielt. Bei Schweinen brachte der Centner lebend Gewicht 30—34 M. — Auch hier wird der 80. Geburtstag Bismarck's durch einen Festkommers im Deutschen Hause gefeiert werden.

Königsberg, 13. März. Ein eigenartiger schwerer Unglücksfall hat sich am 8. d. M. in dem Dorfe Bergau hiesigen Kreises ereignet. Während des Ganges der dortigen Windmühle war ein Segel in Anordnung gerathen, die Mühle wurde zum Stehen gebracht und der Mähergeselle schiedte den sechszehnjährigen Behtling in den Flügel, um das Segel wieder in Ordnung zu bringen. Kaum war der junge Mann nach gethauer Arbeit bis zur Hälfte des Flügels wieder herniederbestiegen, als er bereits dem Gefellen in der Mühle das Zeichen gab, dieselbe wieder anzulassen, da er glaubte, daß sich die Flügel bei dem schwachen Wind nicht so schnell in Bewegung setzen würden. Hiern hat er sich aber geteirt, die Mühle zog an und der Behtling wurde bis zu einer Höhe von 35 Fuß emporgehoben; Füße und Hände verloren den Halt, und der junge Mann stürzte zur Erde, wo er aus Mund und Nase heftig blutend, ohnmächtig liegen blieb. Wie sich herausstellte, hatte er den rechten Arm, auf den er sich, zweimal gebrochen, schwere Verletzungen des rechten Beines und außerdem auch innere Verletzungen erhalten, so daß seine Ueberführung hierher zur ärztlichen Behandlung sofort erfolgen mußte. Es war noch ein Glück für den jungen Mann, daß er mit dem Kopf in einer Schweberei fiel, im andern Falle wäre er wohl auf der Stelle eine Leiche gewesen. An dem Unglücksfalle trifft lediglich den Behtling selbst die Schuld.

Vom frischen Haff, 13. März. Ein ebenso fessamer wie interessanter Kampf, nämlich zwischen einem Habicht und einer Fiskotter, ist am Sonntag auf dem Frischen Haff von Fischern beobachtet worden. Denselben waren schon seit einiger Zeit zwei Fiskottern aufgespallen, welche sich aus der Wuhne auf das Eis gemagt hatten. Bald waren sie nun auch gewahrt, wie vom Waldekannde der Kapornich'schen Felde her ein starker Habicht herbeigeschlagen kam und sich unweit der beiden Fiskottern auf die Eisfläche niederließ. Letztere schienen keine Ahnung zu haben, daß ein Feind ihr Leben bedrohte, denn sie kümmerten sich nicht im mindesten um ihn, sondern tummelten sich ruhig weiter auf der Eisfläche umher. Dies schlen dem Raubvogel Muth zu verleihen, denn plötzlich stieg er in die Lüfte, um blitzschnell auf eine der beiden Fiskottern zu stoßen, die er im Rücken mit den Krallen ergriß, während die andere in die Wuhne zu entkommen vermochte. Zwischen den beiden Raubthieren entspann sich nun ein verzweifelter Kampf, bei welchem die Fiskotter mit Erfolg ihre Gewandtheit auswendete, denn bald hatte ihr scharfes Gebiß die Kehle des Habichts erfaßt, und nachdem der Kampf etwa zehn Minuten gedauert hatte, blieb der Sieg auf Seiten der Fiskotter. Der Raubvogel blieb todt auf dem Kamuplache, während die Siegerin nach vollbrachter That ins Wasser tauchte. Bei der Besichtigung des Raubvogels ergab sich, daß der Hals vollständig durchbissen war, so daß Kopf und Körper nur noch ein schmaler Hautstreifen zusammenhielt.

## lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

### Elbing, 14. März.

\* Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 15. März: Ziemlich milde, meist trübe. Niederschläge. Windig.

\* Liberaler Verein. Der Liberale Verein hielt gestern Abend in dem Gewerbehause eine Versammlung ab, welche sich mit Rücksicht auf das interessante Thema des Vortrages eines recht guten Besuchs zu erfreuen hatte. Herr Dr. Gaudon verles die Anwesenenden in jene Zeit, welche in unserem Vaterlande auf die freibeitlichen Bestrebungen zu Anfang unseres Jahrhunderts folgte. Herr Dr. Gaudon sprach über die Elbinger Reaktion von 1848—58. Nach einigen kurzen Erläuterungen über das Wesen der Reaktion und deren Dauer, wie auch über jene Strömungen, welche derselben vorausgingen, schilderte der Redner an der Hand einer großen Anzahl von Beispielen, welche den älteren Bemühern unserer Stadt noch aus persönlicher Anschauung bekannt sind, die Maßnahmen, durch welche wegen der politischen Bestimmung die freie Presse unterdrückt, liberale Personen der kommunalen Verwaltung beseitigt wurden u. Einige dieser Maßnahmen, durch welche man freie politische Bestimmung zu unterdrücken versuchte, mögen hier Raum finden. Im Jahre 1849 erschien im Verlage des wegen seiner mannhaften liberalen Bestimmung rühmlichst bekannten Jakob von Niesen der „Neue Elbinger Anzeiger“, welcher unter der Leitung des Redakteurs Julius Born, eines ehemaligen Volksschullehrers, bald eine der gelesesten Zeitungen in der Provinz wurde. Schon im Jahre 1852 wurde dem Verleger wegen seiner politischen Bestimmung die Konzeption entzogen. An Stelle dieser Zeitung trat der „Neue Anzeiger“ in Marienburg, welcher 1854 nach Elbing verlegt wurde. — Die liberalen Kommunalbeamten wurden systematisch aus dem Amte entzerrt; u. a. der Oberbürgermeister Philipps, welcher es ablehnte, seine im Jahre 1848 ausgesprochene Ansicht zu widerrufen. Philipps, dessen Thätigkeit als Chef unferer Stadt selbst von der Behörde anerkannt wurde, ging freiwillig und wurde später Kaufmann in Königsberg. Ein zweites Opfer der Reaktion war der Kammerer Kobz, der um die Entwicklung unseres Finanzwesens und künftige Bestaltung des Stadthaushalts = Etats große Verdienste sich erworben. K. hatte u. A. entdeckt, daß die Stadt an den Fiskus

eine Forderung von 46 900 Thalern hatte. Es wurde ein Prozeß angehängt und wurden der Stadt incl. der entfallenden Kosten ein Betrag von über 100 000 Thalern ausbezahlt. Durch diesen Betrag wurde es ermöglicht, das Finanzwesen der Stadt vor dem vollständigen Ruin zu retten. — Auch der Syndikus Fietz (Sohn eines preussischen Ministers) wurde bestraft. F. wurde später Photograph in Danzig. — Erwähnt sei, daß bei den Denunziationen die „Elbinger Zeitung“ eine sehr zweifelhafte Rolle spielte, und in dieser Hinsicht recht hervortretend geleistet hat. — Ebenfalls in diesem Sinne wirkte ein Schriftsteller Ringberg, eine Person, welche wegen Erpressung, schwerer Verleumdung, Beamtenehrlidung und Verleumdung des Prinzen Wilhelm, des nachmaligen Kaisers, vielfach vorbestraft. — Am 11. Juli 1851 wurde die Polizei königlich und wurde nach Befehl des bisherigen Polizeidirektors ein gewisser Selzer Chef der hiesigen Polizeiverwaltung. Aus der Thätigkeit dieser Persönlichkeit mögen auch einige Maßnahmen erwähnt sein. Dem Kaufmann Wiedwald wurde wegen seiner politischen Anschauung die Konzeption zur Uebernahme einer Agentur verweigert. — Den Lehrern wurde der Befehl erteilt, aus der Bürgerressource auszutreten. — Wegen einer freieren religiösen Anschauung wurde einem gewissen Steller der Fortbetrieb der Badeanstalt verboten. — Rupp wurde wegen Abhaltung eines freireligiösen Gottesdienstes bestraft. — Der Lehrer des Industrielehres, Franz, wurde auf Grund einer Denunziation vom Amte suspendiert und auf das halbe Gehalt gesetzt, weil er hinsichtlich der Ertheilung des Katechismusunterrichts verächtlich wurde. Franz wurde freigeprochen, aber jene Lehrer, welche ihm durch freiwillige Gaben den Ausfall des Gehalts ersetzen, wurden bestraft. — Die Bürgerressource wie auch das Total des Gelehrtenvereins wurden polizeilich untersucht nach verbotenen Schriften, jedoch erfolglos. — Direktor Venede, der Vorsitzende des Lehrervereins, mußte Statut und Mitgliederverzeichnis der Behörde einreichen und sich über die Tendenzen des von ihm geleiteten Vereins äußern. 1853 wurden die Lehrer veranlaßt, aus dem Verein auszutreten; der Verein wurde somit aufgehoben. — Als bei Einmischung der Dttbahn eine Deputation des Preußen- und Schützenvereins von König Friedrich Wilhelm IV. empfangen wurde, äußerte sich der Monarch dahin, daß er einen so warmen Empfang in Elbing nicht erwartet habe. Er habe die Stadt Elbing recht lieb gehabt. Jetzt herrsche aber einige Zustände, die zu erstem Tadel Veranlassung geben. Es solle ein schwerer Schlag gegen die Stadt Elbing erfolgen, wenn sich das nicht bald ändert. (Die Entlassung des Oberbürgermeisters Whillips erfolgte bald.) u. Die interessanten Ausführungen des Redners wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die Herren Stadtrat Schenck und wie auch Tochterlehrer Augustin ergänzten das Gebotene noch durch einzelne Mittheilungen. — Herr Meißner gab darauf eine politische Ansprache, in welcher alle Tagesfragen gestreift wurden. Ueber 14 Tage wird die letzte Winterverammlung in Form eines ungezwungenen Besprechens abgehalten werden.

**Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Heute Abend bleibt das Theater wegen Vorbereitung zu der am Freitag zum Benefiz für Frau Wille-Hübich zur ersten Aufführung gelangenden Novität „Else vom Erlenhof“ geschlossen.

**Diphtherie-ferum.** Der Kultusminister hat in einem Erlaß den Oberpräsidenten angezählt, daß er zum Schutze des Publikums gegen den Betrieb minderwertiger, verächtlicher oder gesundheitsgefährlicher Zubereitungen des Diphtherie-ferums nach Anhörung einer Sachverständigen-Commission die staatliche Prüfung für das in den Apotheken zur Abgabe gelangende Diphtherie-ferum angeordnet habe. Die zu diesem Zwecke in Verbindung mit dem Institute für Injektionskrankheiten zu Berlin errichtete Controlstation hat ihre Thätigkeit begonnen. Bezüglich der Aufbewahrung des Mittels in den Apotheken hat der Kultusminister besondere Bestimmungen getroffen.

**Vacanzliste.** Assistentenstelle beim Magistrat in Freienwalde a. O., Gehalt 1200 Mt. — Bureau-Assistentenstelle beim Magistrat M. Gladbach, Anfangsgehalt 1500 Mt. — Offiziantenstelle beim Magistrat Bad Kissingen, Gehalt 1500 bis 1800 Mt. — Polizeiwachmeisterstelle beim Magistrat in Neustettin, Gehalt 1350 Mt. — Polizeiwachmeisterstelle beim Gemeinde-Vorstand in Apolda, Gehalt 1200 Mt. und freie Armaturstücke, sowie 100 Mt. Kleidergeld. — Nachpolizeisergeantenstelle beim Magistrat in Halberstadt, Gehalt 1000 bis 1300 Mt. und 75 Mt. Kleidergeld. — Schutzmannstelle beim Stadtrat in Eisenberg S.-A., Gehalt 1000 Mt. — Zwei Polizeisergeantenstellen beim Bürgermeisterrat in Altendorf (Nhb.), Gehalt 1050 bis 1250 Mt. und 100 Mt. Kleidergeld. — Gemeindefürsorge beim Bürgermeisterrat in Holzmußheim-Londorf, Reg.-B. Wachen, Gehalt 960 Mt. Meldungen an Gemeindefürsorge Ziegler in Blankenheim (Cifel). — Technikerstelle beim Magistrat in Stettin, Gehalt 200 Mt. monatlich. — Thierarztstelle am städtischen Schlachthause in Menden, Kreis Jüterbog. Meldungen an Bürgermeister Papenhäuser. — Schlachthofthierarztstelle beim Magistrat in Schönsee in Westpreußen, Gehalt 800 Mt., Aussicht auf lohnende Privatpraxis.

**Die Strafkammer** verurtheilte heute den Hofbesitzer Wiens aus Schönbrunn wegen Verleumdung des Amtsvorsetzers zu Prangenau und wegen Hausfriedensbruchs zu 50 Mt. Geldstrafe event. 5 Tagen Gefängnis. (Ausführlicher Bericht morgen.)

**Verweisung vom Turnunterricht.** In einer Verfügung an die Provinzial-Schulkollegien giebt der Kultusminister die Anweisung, hinsichtlich der zum Zwecke der Verweisung vom Turnunterricht seitens der Schüler vorzuliegenden ärztlichen Zeugnisse größere Sorgfalt obwalten zu lassen. Galten die Angehörigen eines Schülers für diesen die Verweisung vom Turnen für geboten, so ist sie bei dem Anstaltsleiter, in der Regel schriftlich, zu beantragen und gleichzeitig — in besonderen Fällen unter Briefverschluss — das Gutachten eines Arztes, am besten des Hausarztes, vorzulegen, in welchem unter ausdrücklicher Berufung auf eigene Wahrnehmung, nicht aber auf Grund bloßer Aussagen der Beteiligten, das Vorhandensein oder Bestehen angegeben ist, in dem ein Grund für die Verweisung vom Turnunterricht überhaupt oder von einzelnen Uebungsarten gesehen wird.

**Verwaltungsstreitverfahren.** Hat die Polizeibehörde eine Verfügung erlassen mit einer Begründung, welche an sich nicht sitzhaltig ist und daher den Erlaß der Anordnung nicht rechtfertigt, so sind die Verwaltungsgerichte auf erhobene Klage des in Anspruch Genommenen laut Entscheidung des Verwaltungsgerichts doch nicht befugt, die angegriffene Verfügung ohne weiteres aufzuheben. Vielmehr haben sie alsdann zu prüfen, ob sich die in Rede stehende Verfügung nicht aus einem anderen, als dem von der Polizeibehörde selbst angegebenen, gesetzlichen Grunde

rechtfertigt und, falls dies zutrifft, die auf Aufhebung der Verfügung gerichtete Klage abzuweisen.

**Suggestionsvorstellung.** Kürzlich machten wir bereits auf die Freitag, 15. d. Mt., in der Ressource stattfindende Vorstellung des Suggestors Albin Krause aufmerksam und wollen es nicht unterlassen, heute nochmals ganz besonders darauf hinzuweisen mit dem Bemerkten, daß die Krause'schen wissenschaftlichen Vorstellungen nicht mit den marktfeilschäftigen angelegentlichsten Produktionen gewisser Hypnotisierer zu verwechseln sind. Die Kunst zu suggestieren, d. h. das dazu geeignete Medium in jenen Zustand zu versetzen, in dem dasselbe, selbst völlig willenlos, allen Befehlen des Suggestors gegenüber absoluten Gehorsam zeigt, wird in der Gegenwart von nur wenigen Experimentatoren ausgeübt, und unter diesen wenigen nimmt Herr Albin Krause durch den hohen Grad der Geschicklichkeit und Sicherheit, mit der er, wie durch wissenschaftliche Gutachten in zahllosen Fällen bestätigt, operirt, eine der hervorragendsten Stellen ein. (Siehe Inserat.)

**Experimental-Vorträge.** Wie unsere Leser bereits wissen, wird am nächsten Montag, Dienstag und Mittwoch Herr Gustav Amberg drei physikalische Experimentalvorträge halten, welche an zwei Abenden die neuesten Forschungen auf den Gebieten der Gebiete der Elektrizität behandeln werden. So werden u. A. die berühmten Faraday'schen Experimente mit großen Apparaten über den Nachweis der elektrischen Wellen, sowie die ganz neuen Versuche Tesla's mit sehr hoch gespannten Strömen von mehr als 100.000 Volt, welche uns eine ganz neue Perspektive über ein Licht der Zukunft eröffnen, zur Darstellung kommen. Herr Amberg hat diese Experimente zum ersten Mal im Oktober v. J. in Berlin vorgeführt, welche die wissenschaftliche Kreise lebhaft interessiert haben. Der dritte Vortragsabend wird die Experimentalchemie behandeln. Herr Amberg hat derartige Vorträge schon früher, insbesondere in verschiedenen Universitätsstädten gehalten und es stehen ihm hierüber vortreffliche Zeugnisse hervorragender Professoren deutscher Hochschulen in großer Zahl zur Seite. Ueber einen der Vortragsabende lesen wir in der „Breslauer Morgenzeitung“: „Der zweite Vortrag des Herrn Gustav Amberg, gehalten im Musiksaal der Universität, bot noch mehr Anziehendes, als es beim ersten schon der Fall war. Herr Amberg verschaufte die Analogie der Wellen des Schalles, des Lichts und der Wärme gegenüber der Elektrizität. Der leider zu früh im Alter von nur 37 Jahren verstorbene Professor Herz hat durch seine Versuche festgestellt, daß die Elektrizität gleich dem Schalle, dem Licht und der Wärme in Wellen sich fortbewegt. Das Resultat des Experimentes ist geradezu verblüffend. Herr Amberg, dessen Experimentkunst bewundernswürdig ist, wies in zwei parallel gezogenen Drähten mit Hilfe einer Geißler'schen Röhre die Länge der elektrischen Wellen nach. Der Vortragende zeigte weiter, wie höher gespannte Ströme in kürzeren Wellen dahinströmen, analog der schwingenden Saite, und kam schließlich auf die neueste Entdeckung des Amerikaners Tesla, daß nämlich hochgespannte Ströme auf den thierischen Organismus wirkungslos bleiben. Wir haben vor längerer Zeit gelegentlich der Besprechung einer elektrischen Einrichtung der Entdeckung Erwähnung gethan. Herr Amberg hofft, ohne es gerade behaupten zu wollen, daß die Tesla'sche Entdeckung dahin führen möge, die heutige kostspielige Art der elektrischen Beleuchtung über den Haufen zu werfen. Das Experiment des Vortragenden bewies, daß es möglich ist, der elektrischen Energie eines Bunsen'schen Elements durch Transformation vermittelst mehrerer Apparate, darunter der Tesla'sche, eine ungeheure hohe Spannung zu geben, und die Atmosphäre eines Zimmers mit dieser hochgespannten Elektrizität förmlich zu laden. Bringt man in diese Atmosphäre eine möglichst luftleere Glasgugel, so beginnt die verdünnte Luft sofort zu leuchten. Herr Amberg hält es nicht für ausgeschlossen, daß wir in absehbarer Zeit unser elektrisches Licht immer in der Tasche tragen. Es wird dann nur darauf ankommen, in den zu erleuchtenden Räumen für hochgespannte Elektrizität, die absolut ungefährlich ist, zu sorgen. Es ist unmöglich, hier näher auf die Hülle anderer Versuche einzugehen, hoffentlich veranstaltet Herr Amberg noch einen Vortragsschluß; an Zuspruch wird es ihm sicherlich nicht fehlen.“

**Außer der Influenza** tritt auch hier die neue Krankheit auf, welche Virchow in Berlin die Maul- und Fäule genannt und von ihr behauptet hat, daß sie durch die Kuhmilch auf die Menschen übertragen sei. Hier behauptet man, daß das dem Storbüt ähnliche Vieiden nach übermäßigem Genuße von stark gezahenem Schweinefleisch entstehe.

**Postalisches.** Die mit dem 1. März in Kraft getretenen Änderungen der Postordnung schaffen manche Erleichterung im Verkehr, z. B. hinsichtlich der Ausbändigung derjenigen Postsendungen, welche an Gesellschaften oder Vereine, an Direktionen, Ausschüsse, Bureau's, Expeditionen und ähnliche, gerichtlich nicht eingetragene Firmen, in deren Ausschreib der Empfänger nicht namentlich bezeichnet ist, gerichtet sind. Sendungen, welche bisher als unbestellbar behandelt werden mußten, sollen fortan an diejenige Person ausgehändigt werden, welche der Postanstalt als Direktor (Vorsteher, Inhaber) des Vereins, des Ausschusses, des Bureau's u. s. w. bekannt ist. Im Paketverkehr (einschließlich der Werth- und Einschreibepakete) soll in allen denjenigen Fällen, in denen 1) der Empfänger am Bestimmungsorte nicht zu ermitteln und die Nachsendung nicht anständig ist, 2) die Annahme verweigert wird und 3) die Lagerfrist eines mit „postlagernd“ bezeichneten oder mit „Nachnahme“ behafteten Pakets abgelaufen ist, vor der bisher üblichen Rücksendung erst die Bestimmung des Abänders insoweit eingeholt werden, ob das Paket a. dem Empfänger nochmals vorgezeigt, oder einem zweiten Empfänger — sei es an demselben oder einem anderen Orte des deutschen Reiches — und wenn auch an diesen die Bestimmung nicht erfolgen kann, einem dritten Adressaten zugeföhrt, oder b. nach dem Aufgebote zurückgeliefert werden soll, oder c. die Preisgabe des Paketes an die Postverwaltung gewünscht wird. Für eine derartige Anfrage hat der Abänder 20 Pf. Porto zu entrichten. Falls er aber die Zahlung verweigert, oder die schriftliche Anfrage innerhalb 7 Tagen nicht beantwortet, erfolgt die Rücksendung des Paketes. Der Abänder darf auch durch einen auf der Vorderseite der Paketadresse und in der Aufschrift des Paketes angebrachten Vermerk seine Willensäußerung zum Ausdruck bringen, etwa wie folgt: „Wenn unbestellbar, sofort an N. dajelbst“ oder „an N. in X. weiter zu senden“ oder „an N. in X., falls weiter unbestellbar, an O. in Y. weiter zu senden“ oder „sofort zurück“ oder „preisgegeben“.

**Preisermäßigung für Diphtherie-Heilserum.** Im Interesse der Unbemittelten haben die Höchster Farbwerke sowohl wie die Chemische Fabrik vormals Schering bei der Abgabe des Diphtherie-Serums be-

deutende Preisermäßigungen zugestanden. Die Charlité-Direktion in Berlin erhält von jetzt ab das Serum mit 50 Prozent Ermäßigung, sofern es nachweislich zur Verwendung in den Universitäts-Kliniken und Polikliniken Berlins, für die anderweitigen öffentlichen Krankenanstalten oder für Personen im Stadtgebiete Berlins verlangt wird, deren Rezepte aus Staats- oder Gemeindegeldern, sowie von Krankenkassen im Sinne des Krankenversicherungsgesetzes oder von Vereinigungen gezahlt werden, welche die öffentliche Armenpflege zu erleichtern oder zu erleichtern bezwecken. Die gleiche Ermäßigung wird auch allen anderen Orten Deutschlands gewährt, sofern für dieselben durch Bezeichnung einer amtlichen Bestimmung dafür geföhrt wird, daß eine mißbräuchliche Verwendung des auf diese Art bezogenen Serums zu anderen Zwecken ausgeschlossen ist. Sollte in der Folge der allgemeine Preis für das Serum herabgesetzt werden, so werden, so lange diese Herabsetzung nicht unter 60 Pf. für 100 Prozent Ermäßigung einbehalten, die 50 Prozent Ermäßigung auch von dem herabgesetzten Preise berechnet. Geht der Preis unter 60 Pf., so ist eine weitere Verbilligung vorbehalten.

**Die Wiederaufnahme der See- und Binnenfischerei** sieht bevor; deshalb ist es zeitgemäß, einige Bestimmungen der Ausführungs-Verordnung zum Fischergesetz für Westpreußen vom 8. August 1887 in Erinnerung zu bringen: Nach § 2 dürfen nicht gefangen werden Fischlaich (Fischerei) und Fischbrut; Fische der nachbenannten Arten, wenn sie, von der Kopfspitze bis zum Schwanzende gemessen, nicht mindestens folgende Längen (Bangmaße) haben: Stör 100 Centim., Bach- und Meerforelle 50 Centim., Aal 35 Centim., Zander, Breiten, Karpfen, Perpel, Rapen, Barbe, Hechte 28 Centim., Schnepel, Nase, Aitel, Schlei 20 Centim., Forelle, Aelche 18 Centim., Gieben, Zarte, Scholle, Flunder 15 Centim., Barsch, Blöb, Rothauge 13 Centim., Karausche, kleine Maräne 12 Centim., Krebs 10 Centim. — Gemäß §§ 4 und 5 darf nicht gefischt werden in der Frühjahrsperiode vom 15. April bis 14. Juni: auf den Strecken, auf denen die Fische laichen (diese Strecken werden vom Regierungspräsidenten bezeichnet); mit Netzen, welche mit der Strömung treiben, sowie mit Netzen, welche mit mehreren Wänden (Lagerung) versehen sind. Zumbandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 90 Mt. bezw. 150 Mt. eventl. Haft geahndet.

**Vom Wetter.** Der Wasserstand in den Strömen der Elster-Niederung ist nach amtlicher Nachricht in Folge des Thauwetters der letzten Tage um 10 Centimeter gestiegen, so daß die Eisbede sich gehoben und an vielen Stellen breite Risse erhalten hat. Das Eis steht in halber Höhe der Nuß- und Giebedämme, so daß die Dammtonnen schon jetzt gefährdet erscheinen. Alle Vorsichtsmaßregeln zur Abwehr der ersten Eisganggefahr sind getroffen. Nach Meldungen aus Rußland schmilzt der Schnee in den Mienenwäldern infolge des ruhigen Thauwetters sehr langsam und infolgedessen ist ein erhebliches Steigen des Wasserstandes im Mienenstrom noch nicht festzustellen gewesen. Von der Oberpostdirektion in Gumbinnen ist angeordnet worden, daß sämtliche Telegraphen- und Telephonstationen in allen Stomagebieten der Niederung Wasser- und Eisgefahrbeden jederzeit anzunehmen und sofort zu beibringen haben.

**Warnung.** Aus allen Theilen der Monarchie, namentlich aus den ohnehin an Entvölkerung leidenden Ostprovinzen, strömt fortwährend eine große Zahl — nach amtlichen Ermittlungen nahezu 35 000 jährlich — meistens Gefinbedienst junger Mädchen nach Berlin, in der falschen Vorstellung, daß es ein Leichtes sei, hier gegen Lohn einen Platz zu finden. Schon die Zahl der jährlich wieder abgehenden Mädchen des Dienstbotenstandes — nicht weniger als 25 000 — beweist, daß der Zuzug in ungeheurer Weise das Bedürfnis übersteigt. Der Vorstand-Verein der Berliner Jungfrauenvereine und der Verein zur Fürsorge für die weibliche Jugend (unter dem Protektorat der Kaiserin) hat eine Warnung vor zu großem Zuzug der jungen Mädchen nach Berlin veröffentlicht und will den Mädchen, die sich von dem Zuzug nach Berlin gleichwohl nicht abhalten lassen, mit Rath und That beistehen, damit sie nicht in schlechte Hände fallen.

### Telegramme

der „Altpreussischen Zeitung.“

**Berlin, 14. März.** Der „Vorwärts“ bringt einen Aufruf an die Arbeiter, in welchem diese aufgefordert werden, den 1. Mai zu einer impavanten Feier zu gestalten.

**Berlin, 14. März.** Eine Ehrengedächtnisfeier des Fürsten Bismarck durch den Reichstag soll am 1. April in der Wandelhalle des Reichstags unter dem Vorsitz Lebekows ein Festmahl stattfinden, an welchem die Mitglieder nach freiem Ermessen teilnehmen können.

**Berlin, 14. März.** In den Vorstand der neuen Wirtschaftlichen Vereinigung des Herrenhauses wurden gewählt die Grafen Franckenberg, Schlieben, Mirbach und Klinkowström, die Freiherrn von Mantuffel und Schorlemer-Alst, Oberbürgermeister Medel und Bräse, Herr von Bethmann-Hollweg und Herr von Graf-Clanin.

**Berlin, 14. März.** Das Centrum hat den Antrag Raniß einstimmig abgelehnt, ebenso den Anschlag an die Wirtschaftliche Vereinigung des Reichstags.

**Köln, 14. März.** Nach der „Volkstg.“ werden der Kaiser und die Kaiserin von Rußland im Mai auf einige Tage zu Besuch am Berliner Hofe weilen und dann Paris und Wien besuchen.

**Brokin, 14. März.** Infolge Schneetreibens ist der Bahnverkehr seit 3 Tagen vollständig gesperrt; keine Posten treffen ein.

**Rom, 14. März.** Das Datum der Wahl ist noch nicht bestimmt. Während Einige den 28. April als Wahltermin nennen, bezeichnen Andere den 5. oder auch 12. April als Wahltag.

**Venedig, 14. März.** In Folge des Nordoststurmes trieb die Sturmfluth das Wasser der Lagune in die Stadt. Das Meer ist sehr bewegt und die Ausfahrt aus dem Hafen fast unmöglich.

**Paris, 14. März.** Der Generalausstand in den Reibholzfabriken ist ausgebrochen. Die Arbeiter der Provinzen sind

benachrichtigt worden und in Kürze werden alle Arbeiter feiern. Die Regierung, welche den Betrieb der Fabriken in eigener Regie hat, mußte bereits Bestellungen in Belgien machen, um den Bedarf zu decken.

**Belgrad, 14. März.** Die Absicht, Paffisch auszuweisen, ist wieder aufgegeben worden.

**Belgrad, 14. März.** Erzökonigin Natalie wird Ende April wieder hier eintreffen.

**Madrid, 14. März.** Die Unterhandlungen mit den Insurgentenführern auf Cuba sind zum Abschluß gelangt. Dieselben werden sich sofort in die Provinz St. Jago begeben und man erhofft nun die baldige Beendigung der Unruhen.

**London, 14. März.** Die Besorgnisse, welche man in Bezug auf den spanischen Kreuzer „Königin Regentin“ bisher gehegt hatte, scheinen sich zu bestätigen. Bei Teneriffa sind Schiffstrümmer gefunden worden, welche den Namen des Schiffes tragen. Dasselbe dürfte während der letzten Stürme untergegangen sein; an Bord befanden sich 420 Mann.

**Petersburg, 14. März.** Die soeben eingetroffene „Moskowskija Wladimostka“ bringen einen bemerkenswerthen Artikel über den Nordostsee-Canal und die Haltung Frankreichs gegenüber der Einladung zur Teilnahme an der Eröffnung desselben. Das Blatt sagt, Frankreich habe Unrecht, immer nach Rache und Vergeltung zu streben, in den Jahren 1870/71 seien lediglich die alten deutschen Rechnungen aus der napoleonischen Zeit ausgeglichen worden. Das Blatt hat mit dieser Auslassung seine Haltung gegenüber Deutschland vollständig geändert.

**New-York, 14. März.** „Gerald“ veröffentlicht ein Telegramm, wonach König Humbert von Italien sich zu den Eröffnungsfeierlichkeiten nach Kiel begeben werde. Die Reise soll nicht per Schiff, sondern per Bahn gemacht werden.

### Börse und Handel.

**Telegraphische Börsenberichte.** Berlin, 14. März, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	13.3.	14.3.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		101,25	101,30
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		101,20	101,20
Oesterreichische Goldrente		103,30	103,30
4 pCt. ungarische Goldrente		102,90	102,90
Russische Banknoten		219,15	219,10
Oesterreichische Banknoten		165,60	165,65
Deutsche Reichsanleihe		105,30	105,30
4 pCt. preussische Consols		105,25	105,30
4 pCt. Rumänier		87,40	88,60
Mariens-Markt. Stamm-Prioritäten		122,00	121,50

**Produkten-Börse.**

Cours vom	13.3.	14.3.
Weizen Mai	142,20	143,50
Juli	144,50	145,50
Roggen Mai	121,70	123,20
Juli	123,70	125,50
Tendenz: Fest.		
Petroleum loco	22,40	22,40
Rüböl Mai	43,40	43,50
Juni	43,60	43,70
Spiritus Mai	37,40	37,50

**Königsberg, 14. März.** 1 Uhr 22 Min. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Boll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10 000 L % egl. Faß. Loco contingentirt 51,60 „ Geld. Loco nicht contingentirt 31,85 „ Geld.

**Spiritusmarkt.** Danzig, 13. März. Spiritus pro 10 000 Liter loco contingentirt 51,00 Gd., März 51,00 Gd., März-April 51,25 Gd., nicht contingentirt 31,25 Gd., pro März 31,25 Gd., 31,50 Gd.

**Stettin, 13. März.** Loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer 32,00, loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —, pro März-April —, pro Mai-Juni —.

**Zuckermarkt.** Magdeburg, 13. März. Kornzucker exl. von 92 % Rendement —, neue 9,85. Kornzucker exl. von 88 % Rendement 9,30, neue 9,40. Nachprodukte exl. von 75 % Rendement 7,00. Rußig. — Gemahlene Raffinade mit Fa 21,75. Weiss I mit Faß 20,75.

### Rohseidene Bastkleider

Mk. 13.80.

bis 68.50 per Stoff z. kompl. Robe — Tussors und Shantung-Pongees — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pf. bis Mt. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hoff.), Zürich.

### Stadt-Theater

Donnerstag wegen Vorbereitungen zu „Else vom Erlenhof“ geschlossen.

Freitag, den 15. März 1895: (Benefiz Ant. Billé-Hübich.) Novität! Zum 1. Male: „Else vom Erlenhof.“

Wolfsstück aus dem Schwarzwald in 5 Acten von J. Stard.

Sonnabend: auf allgemeines Verlangen: Der Sohn der Wildniß.



# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 63.

Elbing, den 15. März.

1895.

## Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.  
Autorisirte deutsche Bearbeitung.

Nachdruck verboten.

1)

### Erstes Kapitel.

#### Zwanzig Jahre.

Vor zwanzig Jahren! Ja, gerade heute vor zwanzig Jahren war es, und es waren noch Leute unter ihnen, die sich des Tages erinnerten. Nur zwei allerdings, zwei alte Männer, deren Belt jetzt auch um war, und die vielleicht bald schon die Arbeit aufgeben mußten. Natürlich bildeten diese beiden heute den Mittelpunkt jener Gruppe von Männern, die in eifrigem Gespräch über das Ereigniß des Tages sich unterhielten.

„Ganz gewiß“, sagte der alte Tilton, „mir ist's noch wie gestern, obgleich's schon zwanzig Jahre her ist. Brrrr; was das kalt! Die kälteste Nacht in dem Winter, und 's war ein schlimmer Winter. Zwei Fuß tief lag der Schnee. 's gab mächtig viel zu thun, und wir mußten die Feuer bis nach Mitternacht in Gang halten. Damals arbeitete hier Einer, Bob Latham hieß er — jetzt ist er längst todt — und der ging 'mal an die Giechhausthür' um 'rauszusehen. Ihr wißt ja, Manche können's nicht lassen, sie müssen 'rausgehen und sehen, wie kalt 's ist, oder wie warm, oder wie stark 's regnet. Gut, also der war auch einer von der Sorte, und er wollte also 'mal 'rausgehen und sich das Schneetreiben ansehen.“

„Mach' keine Dummheiten, komm' re'n!“, sag' ich zu ihm. „Was siehst Du denn da und steckst Deinen dicken Kopf 'raus, als wenn's mitten im Sommer wär', und 's ist doch wahrhaftig kalt genug, daß 'nem kupfernen Gel der Schwanz abtrocknen könnte; mach' daß Du 'reinkommst!“

„Brrrr!“ sagte er, und die Bahne klapperten ihm dabei, „kalt ist's, Du hast Recht, kalt genug, um dabei starr und steif zu frieren.“

„Wenn Du nur selbst steif frieren möchtest,“ sag' ich, „damit wir Dich als 'ne Standläule vor'm Irrenhaus aufstellen könnten.“

„Da auf einmal hör' ich, wie er mit 'nem leisen, halb unterdrückten Schrei 'rausspringt. „Gott allmächtiger!“ ruft er.

Wie er das so ruft,fahr' ich doch auf.

„Was ist los?“ sag' ich.

„Komm' mal her,“ sagt er, „hier liegt 'n Junge, der ist todt.“

Wie ich nun zu ihm hinkomme, wahrhaftig, da glaubt' ich, er hätte Recht. Dicht vor der Thür auf'm Schnee lag da wirklich ein Junge, wie'n Klumpen, und solchen starren Blick hatt' er an sich, daß man wohl 'nen Schreck kriegen konnte.

Mit klappernden Bahnen hatte sich Latham über ihn gebeugt.

„Schwerenoth!“ sag' ich, „weßhalb h.ßst Du 'hn denn nicht auf?“

Wir beide heben ihn nun auf und tragen ihn in die Fabrik und legen ihn da dicht an einen von den Glühöfen, und nun kommen auch alle Andern dazu, um'n sich anzusehen. 's war 'n Junge von vielleicht neun Jahren und stark gebaut; aber er sah halb verhungert aus. Wie wir 'hn nun gehörig abgerieben und warm gemacht hatten, so daß er wieder ganz ordentlich zu sich kam, da richt' er sich denn auch auf und starrt um sich, aber so ganz eigenthümlich.

„Ihr Leute,“ sagt er besser und mit ättern-der Stimme, „kann mir vielleicht einer von Euch 'nen Bissen Brot geben?“

Bob Latham hatte seine Frau etwas zu essen eingepackt, und das brachte der nun und gab es ihm. Der arme Junge riß es ihm beinahe aus der Hand und stopft es sich in mächtigen Stücken in den Mund. Seine Hände zitterten so, daß er's Brot und Fleisch kaum festhalten konnte, und während wir nun dabei standen und ihm zusahen, da sperrt' er auf einmal den Mund auf, als ob er schreien wollte, und wäre beinahe erstickt, aber er schluckte das Stück endlich 'runter, und da ging's wieder vorüber.

„Ich hab' seit 'ner ganzen Zeit nichts zu essen gehabt,“ sagte er.

„Wie lange?“ sag' ich.

Wie's schien, mußte er sich erst 'ne Welle besinnen' eh' er antwortete, und dann sagt er — „Ich glaube, 's mögen wohl vier Tage gewesen sein.“

„Wo kommst Du her?“ fragte einer von den Leuten.

„Ich komm' sehr weit her,“ sagte er, „ich bin seit drei Wochen unterwegs.“ Und nun sieht er mit einem Mal' scharf auf: — „Ich bin aus'm Armenhaus fortgelaufen,“ sagte er. Da hatten wir nun die Geschichte. Er-

hatte die Courage gehabt, aus'm Armerhaus fortzulaufen, und er hatte die Courage gehabt, trotz Hunger und Kälte weiter zu laufen, bis Fleisch und Blut das nicht länger aushalten konnte, und so war er nun hier vor der Gießhausthür niedergefallen.

„Ich sah das Feuer der Glühöfen,“ sagt er, „und versuchte zu laufen; aber 's wurd' mir schwarz vor den Augen und ich fiel nieder. Ich dacht', 's wär' vorbei mit mir, und ich würde sterben,“ sagte er so kalt und gleichgültig, als ob das garnichts wäre.

Nun gut, wir bezielten ihn also die ganze Nacht bei uns, und am nächsten Morgen brachten wir ihn zum Herrn, und der Herr gab ihm 'ne Anstellung, und er blieb. Und von dem Tage an ist er in der Fabrik gewesen bis jetzt, und wie er gearbeitet hat und wie er vorwärts gekommen ist, das seht ihr ja selbst. Als Lausbursche fing er an, und jetzt hat er Tilton angekauft. „Haworth's Eisenwerke“ heißt's von heute an und er wird auch gewiß kein'n schlechten Meister abgeben.

„Nein, gewiß nicht,“ stimmte ein anderer von den Alten bei. „Er ist 'n ziemlich barocker Kerl, aber er wird sich schon machen, ja, Zem Haworth wird sich schon machen.“

Eine leichte Bewegung, fast eine Bestürzung ging durch die Gruppe.

„Da kommt er!“ rief einer der Außenstehenden.

Der Mann, der soeben durch das Thor trat, — eine starke, untersekte Figur in eleganter aber auf dem etwas ungeschlachten Körper ziemlich schlecht sitzender Kleidung — drängte sich ohne viele Umstände durch die dicke Menge. Die erwartungsvoll auf ihn gerichteten Blicke der Arbeiter erwiderte er mit einem kurzen Nicken und ging geraden Weges auf das Direktionspult zu. Aber er setzte sich nicht nieder; hoch aufgerichtet stand er da und überblickte die wartende Menge, als sei es sein Voratz, möglichst schnell und ohne Umschweife seine Angelegenheit abzuthun.

„Nun, Leute,“ sagte er, „da seid Ihr ja.“

Ein leises, offenbar beifälliges Gemurmel durchließ den Raum.

„Jawohl, Meister,“ sagten sie, „da sind wir.“

„Nun, Ihr wißt ja, denke ich, warum. Wir nehmen heute einen neuen Anlauf, und ich habe Euch das Eine und das Andere zu sagen. Ich habe eine Zeit lang mein Wort an dieser Stelle gehabt, aber nicht meinen Willen; jetzt ist nun die Zeit da, jetzt habe ich meinen Willen. Und gebekt will ich sein, wenn ich nicht bald das größte Werk in England habe und das beste Werk dazu. „Haworth's Eisenwerk“ soll hinter keinem zurückstehen, das ist mein fester Entschluß. — Ich sagte mir, ich würde eines Tages hier stehen, und“ — mit einem Faustschlag auf das Pult — „hier stehe ich. Ich sagte mir, ich würde meinen Weg machen, und ich habe ihn gemacht. Von heute an ist das hier „Haworth's Eisenwerk,“

und um Euch zu zeigen, daß ich offen und ehrlich anzufangen gedente — wenn einer unter Euch ist, der eine Beschwerde anzubringen hat, der trete vor und sage Zem Haworth selbst, was er auf dem Herzen hat. Jetzt ist's Zeit.“ Und damit setzte er sich nieder.

Weber ging ein diesmal eher beratendes Gemurmel durch den Raum; dann trat einer von den Leuten vor.

„Meister,“ sagte er, „ich soll für sie sprechen.“ Haworth nickte.

„Was ich zu sagen habe,“ sprach der Mann, das ist leicht gesagt. Die, welche glauben, daß sie wohl Beschwerden hätten, wollens gern Zem Haworth selbst überlassen, sie abzuthun.“

„Das ist ehrlich und offen, wie ich's gern habe,“ sagte Haworth; „mögen die Leute nur daran festhalten, und keiner unter ihnen soll vergebens auf mich gerechnet haben. Weht nun zu Grehson, Leute, und trinkt eins auf's Glück und Gedeihen von „Haworth's Eisenwerk“, Tilton und Harrison, Ihr könnt noch 'n Augenblick hierbleiben.“

Nicht ohne eine gewisse ängstliche Verlegenheit folgten Tilton und Harrison der Aufforderung. Während sich nun der Raum allmählich leerte, schlen Haworth in träumerisches Nachdenken versunken zu sein. Er lag, die Hände in den Taschen, nachlässig in einen Stuhl zurückgelehnt und starrte mit finikrem Ausdruck vor sich hin. Wohl fünf Minuten lang hatte vollkommenes Schweigen in dem Raume geherrscht, ehe Haworth wie aus einer Betäubung emporfuhr. Jetzt richtete er sich in die Höhe und winkte den beiden, die heranretend vor ihm stehen blieben.

„Ihr beide wart hier in der Fabrik, als ich herkam,“ sagte er. „Ihr — zu Tilton — wart der, welcher mich aus dem Schnee zog.“

„Jawohl, Meister,“ war die Antwort, „vor zwanzig Jahren, grad' heute Nacht.“

„Der Andere —“

„Todt! schon längst. Alle, die dormalen hier waren, todt und gestorben, außer mir und dem,“ mit einer Handbewegung auf seinen Gesoffen.

Haworth zog, mit der Hand in die Tasche fahrend, aus derselben ein zerknittertes, augenscheinlich zu einem bestimmten Zweck eingestecktes Stück Papier hervor.

„Hier,“ sagte er mit einliger Verlegenheit im Gesicht, „nehmt das und theilt es Euch beide.“

„Wir beide!“ stotterte der alte Mann; „'s ist 'ne Zehnfundnote, Meister!“

„Jawohl,“ sprach Haworth, fast wie ein wenig verhämt. „Schon als Lehrlinge pflegte ich wohl zu mir zu sagen: „Jeder von den Leuten, die in jener Nacht hier in der Fabrik waren, soll an diesem Tage eine Fünfzundnote haben.“ Ich habe mein Wort gehalten; aber —“ und hier verschwand plötzlich der heitere Ausdruck seines Gesichts — „ich wünschte, 's wären heute mehr unter Euch gewesen, um daran theilzunehmen.“

Mit der behaglichen Geschwägigkeit des

Alters sich der Freude über ihr unverhofftes Glück hingehend, entfernten sich die Beiden, und Haworth war allein. Seine Blicke durchstrelkten das Zimmer — es war ein großer, statlicher Raum, wohl ausgestattet mit massiven Büreaumöbeln und doch in seinem äußeren Eindruck kahl und kalt, wie alle solchen Räume.

„Zwanzig Jahre hat's gekostet,“ sagte er, „aber ich hab's erreicht. Es ist erreicht — und doch ist's nicht so ganz das, was ich zu finden und zu erreichen gehofft hatte.“

Er erhob sich von seinem Stuhl und trat an's Fenster, um einen Blick hinauszuworfen; seine Ruhelosigkeit viel mehr als irgend ein bestimmter Grund trieb ihn dazu. Wenigstens hätte der Ausblick, der sich ihm darbot, ihn nicht anziehen können. Ringsum war der Platz eingeschlossen von hohen, rauchgeschwärzten Gebäuden, über deren Schieferdächer ein durch die raucherfüllte Luft herniederrieselnder Regen einen feuchten Glanz verbreitete. Der häßliche Hofraum war naß und sah öde und verlassen aus, das einzige lebende Wesen, auf welches sein Auge fiel, war die einsame Gestalt eines Mannes, der wartend an dem eisernen Gitter des Hofthores stand.

Beim Anblick dieses Mannes fuhr Haworth mit einem Ausruf der Ueberraschung zurück.

„Der Teufel hol' den Kerl!“ sagte er, „da ist er wieder.“

Er schritt quer durch das Zimmer, aber er lehnte an das Fenster zurück und wieder sah er hinaus, als ob für sein Auge in dem Anblick dieser hinsäugigen, ärmlich gekleideten Gestalt eine unwiderstehliche, zauberhafte Anziehungskraft läge.

„Ja,“ sagte er, „er ist's in der That. Ich kenne keinen Zweiten, dem man die böllige Verwünschung so an den Augen ablesen könnte; möchte wissen, was er will.“

Er ging zur Thür und dieselbe öffnend rief er einen Mann an, der zufällig vorüber ging.

„Flogham, kommt 'mal heretn!“ sagte er. Flogham war ein vierschrötiger Mann und kam offenbar direkt aus dem Maschinerium. Ohne viele Umstände trat er ein und folgte seinem Herrn an's Fenster. Haworth zeigte auf den Mann am Hofthor.

„Da ist'n Kerl,“ sagte er, „der mir seit zwei Monaten alle Augenblicke einmal über den Weg läuft. Er scheint seine Zeit damit zu verbringen, die Straßen auf und ab zu laufen. Ich will mich hängen lassen, wenn er mir nicht vorkommt, wie'n wandelnder Geist. Ich weiß nicht, weshalb, aber der Kerl ist mir zuwider. Wist Ihr, wer er ist und was mit ihm los ist?“

Flogham richtete seine Blicke nach dem Hofthor und ein kurzes Nicken zeigte, daß er ihn erkannte.

„Nu' freilich,“ antwortete er, „'s ist der Kerl, der Erfinder, der schon dreißig Jahre an irgend 'ner Erfindung arbeit't und noch nicht damit zu Stande gekomm'n ist. Er wohnt in unster Straße, und ich und meine Frau, wir

haben 'hn schon 'ne gute Weile beobacht't. Der bringt das Ding, daß er vor hat, auch nicht mehr zu Ende, er vleist auf'm letzten Loch. Vor dreißig Jahren, als er zuerst die Idee in'n Kopf erlegte, ging er mit seiner Erfindung nach Amerika, und 's ist noch nicht lange her, da bracht' er sie wieder mit zurück und war nicht viel weiter damit, als wie er 'rüberging. Meine Frau glaubt, und ich auch, daß's im Kopf bei ihm nicht ganz richtig ist.“

Haworth drängte Flogham bei Seite, um näher an das Fenster zu kommen; ein kalter Schweiß feuchtete seine Stirn.

„Dreißig Jahre!“ rief er aus. „Hol' mich der Teufel!“

Vielleicht lag etwas in seiner Erregung, was auch auf den Mann, der da draußen stand, seine Wirkung übte. Er schlen gleichsam aus einem Anfall von Starrsucht langsam zu erwachen, blickte nun zum Fenster empor und in den Hofraum tretend, kam er langsam näher.

„Er hat die Absicht, 'reinzukommen“, sagte Flogham.

„Was mag er von mir wollen?“ sagte Haworth mit einem Gefühl physischen Unbehagens; und mit dem Verjuche, durch ein Lachen dieses Gefühl von sich abzuschütteln, fuhr er fort: „Ein verwünschtester Kerl', was mag er denn von mir wollen — gerade heute?“

„Ich kann ja 'rausgehen und 'hn vom Hof 'runterbringen“, sagte Flogham.

„Nein,“ antwortete Haworth. „Ihr könnt wieder an eure Arbeit gehen. Ich will hören, was er mir zu sagen hat. Ich habe eben jetzt nichts Anderes zu thun.“

Flogham entfernte sich und Haworth ging zu seinem geräumigen Lehnstuhl hinter den Tisch und durchblätterte einige Papiere, aber er konnte sein Unbehagen nicht los werden; er fühlte es selbst dann noch, als die Thür sich öffnete und sein Besucher hereintrat. Es war ein großer, schwächlich gebauter Mann, engbrüstig und in gebeugter Haltung. Sein Haar war grau, sein Gesicht hager, und seine Augen lagen tief in ihren Höhlen. Er nahm seinen abgetragenen Hut ab und blieb eine Sekunde lang schweigend vor dem Tische stehen.

„Mr. Haworth?“ sprach er wie abwesend mit schwacher Stimme. „Man sagte mir, dies sei Mr. Haworth's Zimmer.“

„Ja,“ antwortete er, „ich bin Haworth.“

„Ich wünsche“, sprach jener mit unsicherer und etwas heiserer Stimme, „irgend eine Beschäftigung zu erhalten. Mein Name ist Murdoch. Ich habe die letzten dreißig Jahre in Amerika verlebt, aber ich bin hier in Lancashire zu Hause. Ich ging nach Amerika wegen eines praktischen Unternehmens, aber dasselbe hat keinen Erfolg gehabt — bis jetzt.“ Er ließ seine Blicke durch das Zimmer schweifen — „Ich habe schon früher einmal hier gearbeitet und würde gern wieder hier arbeiten. Ich glaube nicht, daß ich das nöthig haben würde, aber — das ist ja gleich. Vielleicht ist's nur

für eine kurze Zeit. Ich muß jetzt Arbeit haben."

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Manuel Garcia, der König der Fluren.** Aus Madrid schreibt man: Auf Cuba, der Perle der Antillen, ist wieder einmal die Fackel des Aufruhrs entzündet worden. Da dürfte es wohl von Interesse sein, sich einmal den Mann näher anzusehen, der Jahre lang ganz Cuba in Schach gehalten hat, und dessen Name auf der Insel auch jetzt wieder mit Furcht und Schrecken genannt wird, — wir meinen Manuel Garcia, den man den König der Fluren nannte. Um zu begreifen, wie dieser Bandit so viele Jahre dem Gesetze ein Schnippchen schlagen konnte, muß man sich vergegenwärtigen, was einmal ein spanischer Schriftsteller sagte: „Nicht alle Separatisten auf Cuba sind Banditen, aber alle Banditen nennen sich Separatisten.“ Manuel Garcia ist nicht tapfer, sondern nur geschickt und schlau. Die vielen Verbrechen, die unter seinem Namen ausgeführt sind, wurden von seinen Leuten verübt, niemals von ihm. Die Separatisten auf Cuba, denen nichts zu schlecht ist, wenn es gilt, den spanischen Einfluß zu erschüttern, benutzten und benutzten Manuel Garcia wie andere Banditen, und Manuel Garcia beutete seinerseits die Furcht und die blinde Bewunderung der Landbewohner aus, die ihm fast immer als Hehler dienten. 1885 brachte der Separatismus auf Cuba auch das Banditenthum zur Blüthe, und Manuel Garcia vereinigte sich mit anderen Räubern; noch spielte er aber keine Hauptrolle, sondern „arbeitete“ in der Provinz Matanzas mit den übrigen zusammen als „gewöhnlicher“ Bandit, bis er sich 1886 genöthigt sah, mit seinem Freunde Perico Torres nach den Vereinigten Staaten zu entfliehen. 1887 kehrte Garcia mit drei Räuberbrüdern nach Cuba zurück, und kurz darauf erschien er bereits als Chef einer Bande von 16 Mann, und die Separatistenführer verliehen ihm sogar den Titel „Commandant“. Während dreier Jahre, von 1887 bis 1890, war Garcia thatsächlich Herr der Provinzen Matanzas und La Habana; er raubte, plünderte, mordete, war überall und nirgends und erwarb sich den Ehrentitel „König der Fluren“. Seine Kühnheit verbreitete Entsetzen in Stadt und Land, und seine Frechheit wuchs dergestalt, daß er 1890 die „Gesellschaft der vereinigten Eisenbahnen von La Habana“ aufforderte, ihm sofort 100,000 Mk. zu zahlen, andernfalls werde er die Züge zum

Entgleisen bringen und die Bahnhöfe in Brand stecken. Die Gesellschaft kümmerte sich nicht um die Drohungen, aber Garcia verwirklichte sie: Er brachte einen Waarenzug zum Entgleisen und zündete den Bahnhof von Quibican, dicht vor den Thoren von La Habana, an. Niemand wollte mehr reisen, und die Bahncartien sanken um 50 v. H. Im August 1890 wurde Garcia's Bande durch die Truppen des Generals Polavieja in einen Hinterhalt gelockt und vollständig vernichtet. Garcia selbst entfloh, wurde aber schwer verwundet. Nun kam sein Niedergang; seine „Getreuen“ verließen ihn, und bald sah er sich allein. Die Separatisten suchten ihn wieder zu „erhöhen“, was ihnen lange Zeit nicht gelingen wollte; jetzt scheint es ihnen aber doch gelungen zu sein, und Manuel Garcia ist wieder der Held des Tages auf Cuba. (Nach einer neueren Nachricht soll er dieser Tage in einem Kampfe mit den Regierungstruppen gefallen sein).

— **Ein interessantes Originalschreiben Friedrichs des Großen** an einen Herrn v. Rohd zu Köln vom 9. Januar 1745 ist einem Berliner Landwehr-Cavallerie-Offizier S. in die Hände gefallen. Die Kölnische Zeitung hatte das Mißfallen des großen Königs dadurch erregt, daß sie an seinen Anlässen abfällige Kritik übte. Um eine Aenderung der Sachlage herbeizuführen, wandte sich der König an den vorgenannten Herrn. Das Schreiben, das die Adresse trägt: „An den v. Rohd zu Köln, betreffend die Unverschämtheit des Zeitungsmenschen Roderigue“, ist in französischer Sprache abgefaßt und lautet in deutscher Uebersetzung: „Unterrichtet darüber, daß seit längerer Zeit der Zeitungsmensch Roderigue wieder anfängt, sich um meine Angelegenheit zu kümmern und sich herausnimmt, 1000 Unrichtigkeiten und Ungezogenheiten darüber zu verbreiten, wobon Sie eine Probe in dem Artikel „Brag“ des beiliegenden Blattes finden, ist meine Absicht, daß Sie ihm einen freundschaftlichen Wink geben oder geben lassen, ein wenig zurückhaltender zu werden, sobald er über meine Angelegenheiten spricht, und nicht die Grenzen der Achtung zu überschreiten, die er mir schuldet; widrigenfalls er darauf rechnen kann, daß seine Ueberhebung nicht ungestraft bleibt und daß ich Mittel finden werde, ihn das Gewicht meiner Unnade lebhaft fühlen zu lassen. Berlin, den 9. Januar 1745. Friedrich.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaark  
in Elbing.